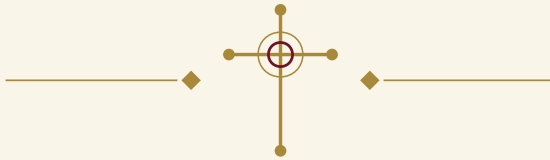


DER AFFE DER KIRCHE





DER AFFE DER KIRCHE



*Die Warnungen des Himmels, die Krise der
Kirche und der Weg zurück ins Licht*

*Eine Untersuchung auf Grundlage anerkannter Marienerscheinungen, der
Zeugnisse heiliger Männer und der Berichte praktizierender Exorzisten*

ANNO DOMINI MMXXVI

*„Der größte Trick, den der Teufel je vollbracht hat, war,
die Welt davon zu überzeugen, dass es ihn nicht gibt.“*

CHARLES BAUDELAIRE · 1864

INHALTSVERZEICHNIS



Vorwort	6
Einleitung: Das Rätsel der Exorzisten	8
TEIL I — DIE WARNUNGEN DER GOTTESMUTTER	11
KAPITEL 1 · Quito 1610: Die Frau, die unser Jahrhundert sah	13
KAPITEL 2 · La Salette 1846: Die weinende Mutter	21
KAPITEL 3 · Fatima 1917: Das Sonnenwunder und die drei Geheimnisse	28
KAPITEL 4 · Akita 1973: Die weinende Statue und das Feuer vom Himmel ..	37
KAPITEL 5 · Pater Pio: Der Mann mit den Wundmalen und die Frage nach dem Wann	42
TEIL II — DAS JAHR 1963: WAS GESCHAH MIT DER KIRCHE?	45
KAPITEL 6 · Das Zweite Vatikanische Konzil: Die große Öffnung	46
KAPITEL 7 · Die entwaffnete Kirche: Was aus den Ritualen gestrichen wurde	50
KAPITEL 8 · Der Rauch Satans: Die dunklen Zeugnisse	57
KAPITEL 9 · Der Affe der Kirche: Fulton Sheens Prophezeiung der Gegenkirche	67
TEIL III — DIAGNOSE, AUSBLICK UND DER WEG ZURÜCK	73
KAPITEL 10 · Eine Gesellschaft ohne Sündenbewusstsein	74

KAPITEL 11 · Baal kehrt zurück: Das Kinderopfer der Moderne.....	78
KAPITEL 12 · Die kommende Züchtigung: Ein hypothetisches Szenario.....	85
KAPITEL 13 · Der Leitfaden: Wie man sich und seine Familie vorbereitet	89
Schlusswort — Am Ende wird das Unbefleckte Herz triumphieren.....	95
Anhang I — Die wichtigsten Gebete und Übungen	98
Anhang II — Hilfe zur Gewissenserforschung vor der heiligen Beichte	100



VORWORT



Es gibt Sätze, die wie ein Schlüssel wirken. Man liest sie, und plötzlich öffnet sich eine Tür zu einem Raum, von dem man nicht wusste, dass er existiert. Baudelaires berühmtes Wort über den Teufel ist ein solcher Satz. Denn wenn es stimmt – wenn die größte Strategie des Bösen tatsächlich darin besteht, unsichtbar zu werden –, dann müsste man seinen größten Triumph nicht dort suchen, wo das Böse offen wütet, sondern dort, wo niemand mehr von ihm spricht.

Und genau das ist der Befund unserer Zeit: Niemand spricht mehr von ihm. Nicht in den Schulen, nicht in den Medien, nicht in der Politik – und, das ist das eigentlich Erschütternde, kaum noch in der Kirche selbst. Die Begriffe Sünde, Hölle, Gericht und Teufel sind aus dem Wortschatz der westlichen Welt verschwunden wie Vokabeln einer toten Sprache. Wer sie dennoch verwendet, gilt als mittelalterlich, als fanatisch, als nicht mehr ganz von dieser Zeit.

Dieses Buch vertritt eine andere These: Das Verschwinden dieser Worte ist kein Zeichen des Fortschritts, sondern das Symptom einer Krankheit – und zugleich der raffinierteste Sieg, den der Feind der Menschheit je errungen hat. Es ist der Versuch, die verstreuten Puzzleteile zusammenzulegen: die über Jahrhunderte hinweg erstaunlich kohärenten Botschaften der anerkannten Marienerscheinungen, die Beobachtungen der Exorzis-

ten, die historischen Ereignisse rund um das Schicksalsjahr 1963 und die Zeugnisse von Männern wie Pater Pio und Pater Gabriele Amorth.

Was dabei entsteht, ist kein bequemes Bild. Aber es ist auch kein hoffnungsloses. Denn dieselben Quellen, die den Verfall vorhersagten, verheißten auch die Wiederherstellung – und sie benennen mit großer Klarheit den Weg dorthin. Dieses Buch will beides tun: die Augen öffnen für den Ernst der Stunde und zugleich den klar definierten Ausweg zeigen, den der Himmel selbst gewiesen hat.

Ein Wort zur Methode: Dieses Buch unterscheidet sorgfältig zwischen kirchlich anerkannten Erscheinungen und Botschaften, umstrittenen Texten (wie der langen Fassung des Geheimnisses von La Salette) und inoffiziellen Berichten und Gerüchten. Wo eine Quelle umstritten ist, wird dies ausdrücklich gesagt. Der Leser soll selbst urteilen können – aber er soll urteilen auf Grundlage der Fakten, nicht auf Grundlage des Schweigens.



EINLEITUNG: DAS RÄTSEL DER EXORZISTEN



Beginnen wir nicht mit einer Vision, nicht mit einer Prophezeiung, sondern mit einer nüchternen Beobachtung aus der Praxis – einer Statistik, wenn man so will, aus dem verborgensten Arbeitsfeld der katholischen Kirche.

Exorzisten führen Buch. Sie dokumentieren ihre Fälle, sie tauschen sich untereinander aus, sie kennen die Verläufe. Und über Jahrhunderte hinweg galt eine erstaunlich stabile Erfahrungsregel: Die Befreiung einer dämonisch besessenen Person dauerte im Durchschnitt ein bis zwei Tage. Der Priester kam, betete den Großexorzismus des Rituale Romanum, und der Feind wich.

Dann geschah etwas Seltsames. Um das Jahr 1963 – und Exorzisten wie Pater Chad Ripperger weisen mit Nachdruck auf dieses Datum hin – sprang diese Dauer abrupt nach oben: von ein bis zwei Tagen auf zehn bis vierundzwanzig Monate. Und es blieb nicht dabei. Die Verläufe wurden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zäher. Manche Fälle zogen sich plötzlich über acht Jahre hin. Heute, so berichten praktizierende Exorzisten, ist man an einem Punkt angelangt, an dem in den letzten Jahren keine einzige Person mehr vollständig von ihren Dämonen befreit werden konnte.

Man muss diesen Befund einen Moment auf sich wirken lassen. Dieselben Gebete. Dieselbe Kirche. Derselbe Christus, in dessen Namen befohlen wird. Und doch: Der Feind weicht nicht mehr.

Wie ist das möglich?

Die Antwort, die Pater Ripperger gibt, ist theologisch präzise und in ihren Konsequenzen erschütternd. Die Sakramente – Taufe, Eucharistie, Beichte – wirken *ex opere operato*: aus dem vollzogenen Werk selbst. Ihre Kraft hängt nicht von der Heiligkeit des Priesters ab, nicht vom Zustand der Kirche; Christus selbst ist der Handelnde. Die Sakramentalien aber – und dazu gehört der Exorzismus – wirken *ex opere operantis Ecclesiae*: aus dem Wirken der handelnden Kirche. Ihre Kraft hängt ab vom geistlichen Zustand der Kirche als ganzer, vom Glauben des Sponsors, von der Disposition des Empfängers.

Der Exorzismus ist damit so etwas wie ein Fieberthermometer der Kirche. Wenn die Kirche stark ist, heilig, im Stand der Gnade – dann zittern die Dämonen vor einem einzigen Gebet. Wenn die Kirche schwach ist, lau, von innen ausgehöhlt – dann lachen sie.

Und das Thermometer zeigt: Seit 1963 sinkt das geistliche Fieber der Kirche unaufhaltsam. Je schwächer die Kirche, desto mehr Macht und Einfluss gewinnen die Dämonen – nicht nur über Besessene, sondern über Familien, Gesellschaften, ganze Nationen.

Damit stehen wir vor zwei Fragen, die dieses Buch in zwei Teilen beantworten will:

Erstens: Wurde dieser Verfall vorhergesehen? Gab es Warnungen? Und wenn ja – was sagen dieselben Quellen über das, was noch kommt?

Zweitens: Was genau ist um das Jahr 1963 geschehen? Was hat die Kirche so geschwächt, dass ihre jahrhundertealten Waffen stumpf wurden?

Die Antwort auf die erste Frage führt uns zu vier Orten: in ein Kloster in Quito, auf einen Berg in den französischen Alpen, in ein Hirtendorf in Portugal und in ein Konvent in Japan. Die Antwort auf die zweite Frage führt uns nach Rom – in die Jahre des Zweiten Vatikanischen Konzils und in die dunkelsten Gerüchte der jüngeren Kirchengeschichte.

Beginnen wir mit den Warnungen. Sie reichen weiter zurück, als die meisten ahnen – mehr als vierhundert Jahre.



TEIL I – DIE WARNUNGEN DER GOTTESMUTTER

EINE PROPHETISCHE PÄDAGOGIK ÜBER VIER JAHRHUNDERTE

Weltweit wurden bis heute knapp tausend Marienerscheinungen gemeldet. Die Kirche ist mit ihrer Anerkennung außerordentlich zurückhaltend – nur ein verschwindend kleiner Bruchteil wurde nach jahrelangen, oft jahrzehntelangen Prüfungen approbiert. Gerade diese Strenge macht das Folgende so bemerkenswert:

Wer die anerkannten Erscheinungen der letzten vierhundert Jahre nebeneinanderlegt – Quito 1610, La Salette 1846, Fatima 1917, Akita 1973 –, entdeckt keine zusammenhanglosen Einzelbotschaften. Er entdeckt eine in sich kohärente prophetische Pädagogik: dieselben Themen, dieselben Warnungen, derselbe Spannungsbogen, über Kontinente und Jahrhunderte hinweg, übermittelt an Menschen, die voneinander nichts wissen konnten – an eine spanische Ordensfrau im kolonialen Ecuador, an zwei analphabetische Hirtenkinder in den französischen Alpen, an drei portugiesische Kinder, an eine japanische Schwester.

Der Bogen ist immer derselbe: **Diagnose der Sünde → Ankündigung der Strafe → Benennung der Heilmittel → Verheißung des Triumphs.**

Es ist, als hätte eine Mutter über vierhundert Jahre hinweg immer wieder dieselbe Warnung wiederholt, mit wachsender Dringlichkeit – wie eine Mutter, deren Kinder auf einen Abgrund zulaufen und nicht hören wollen.



KAPITEL I

QUITO 1610: DIE FRAU, DIE UNSER JAHRHUNDERT SAH



EIN KLOSTER AM ENDE DER WELT

Quito, am Beginn des 17. Jahrhunderts: eine spanische Kolonialstadt hoch in den Anden, am gefühlten Rand der bekannten Welt. Im Königlichen Kloster der Unbefleckten Empfängnis lebt eine spanische Konzeptionistin: Mutter Mariana Francisca de Jesús Torres y Berriochoa (1563–1635). Zwischen 1594 und 1634 empfängt sie eine Reihe von Erscheinungen der Gottesmutter unter dem Titel „Unsere Liebe Frau vom guten Erfolg“.

Was diese Erscheinungen aus allen anderen heraushebt, ist ihre zeitliche Stoßrichtung. Die Gottesmutter spricht zu Mutter Mariana kaum über deren eigene Epoche. Sie spricht über *unsere*. Am 21. Januar 1610 – Galilei hatte gerade sein Fernrohr zum Himmel gerichtet, der Dreißigjährige Krieg lag noch in der Zukunft – sagt sie:

*„Ich mache dir kund, dass vom Ende des 19. Jahrhunderts an und kurz nach der Mitte des 20. Jahrhunderts ... die Leiden-
schaften aufbrechen werden und es zu einer völligen Verderbnis
der Sitten kommen wird ... denn Satan wird beinahe vollständig
durch die freimaurerischen Sekten herrschen.“*

Man halte inne. „Kurz nach der Mitte des 20. Jahrhunderts“ – das ist exakt jene Schwelle der 1960er Jahre, an der die Exorzisten den Einbruch ihrer Wirksamkeit registrierten. Und mehr noch: Die Erscheinung nennt die „freimaurerischen Sekten“ als Werkzeug – über hundert Jahre, bevor die Freimaurerei überhaupt existierte. Die erste Großloge wurde erst 1717 in London gegründet. Eine Ordensfrau im Ecuador des Jahres 1610 konnte diesen Namen aus keiner irdischen Quelle kennen.

Mit „Sitten“ ist dabei das gemeint, was eine Gesellschaft in ihrem Innersten strukturiert: was als annehmbar gilt, was als normal, was als gut. Die Prophezeiung sagt also nicht bloß einzelne Skandale voraus – sie sagt voraus, dass sich der moralische Bauplan der Gesellschaft selbst auflösen wird.

DER ANGRIFF AUF DIE KINDER

„Sie werden sich hauptsächlich auf die Kinder konzentrieren, um diese allgemeine Verderbnis aufrechtzuerhalten.“

Wer die Kinder hat, hat die Zukunft. Die Prophezeiung benennt die Strategie mit der Kühle eines Generalstabsplans. Und der Blick auf die Geschichte des modernen Schulwesens gibt ihr eine beklemmende Tiefenschärfe: Das moderne Schulsystem entstand im 19. Jahrhundert nach preußischem Vorbild und wurde gezielt von religiösen Inhalten getrennt – mit dem erklärten Ziel, pünktliche, gehorsame, anpassungsfähige Arbeiter für die entstehende Industrie hervorzubringen. Nicht Heilige sollten geformt werden, sondern Funktionierende. Die Säkularisierung der Erziehung war kein Nebeneffekt – sie war Programm. Generation um Generation wuchs heran, der niemand mehr erklärte, was Gnade ist, was Sünde ist, wozu der Mensch da ist.

DIE ENTWEIHUNG DES ALLERHEILIGSTEN

Dann wendet sich die Botschaft dem Herzstück des katholischen Glaubens zu – der Eucharistie:

„Ach, wie tief betrübt es mich, dir kundzutun, dass es zu ungeheuren Sakrilegien kommen wird, öffentlichen wie geheimen, durch die Entweihung der heiligen Eucharistie.“

„Die Feinde Jesu Christi, vom Teufel angestiftet, werden konsekrierte Hostien aus den Kirchen stehlen, um die eucharistischen Gestalten zu entweihen. Mein heiligster Sohn wird sich zu Boden geworfen und von schmutzigen Füßen zertreten sehen.“

Das Bild der „schmutzigen Füße“ hat eine doppelte Bedeutung – eine offensichtliche und eine, die unsere Zeit nicht mehr sehen will. Die offensichtliche: der buchstäbliche Hostiendiebstahl für schwarze Messen, der dokumentiert ist. Die verborgene betrifft etwas viel Alltäglicheres.

Die alte Lehre der Kirche war glasklar: Wer die heilige Kommunion empfangen will, muss im Stand der Gnade sein – frei von schwerer Sünde, gereinigt durch die Beichte. Wer wissentlich in Todsünde kommuniziert, begeht ein Sakrileg; er „isst und trinkt sich das Gericht“, wie Paulus schreibt. Dieses Bewusstsein ist im letzten Jahrhundert nahezu vollständig erloschen. Durch Reformen wurden die Regeln für den Kommunionempfang gelockert, früher undenkbare Ausnahmen wurden zugelassen – etwa die Kommunion für zivil Wiederverheiratete. Heute geht in vielen Pfarreien selbstverständlich jeder zur Kommunion, der in der Bank sitzt – während die Beichtstühle verwaisten.

Dabei lebt ein Großteil der Getauften dauerhaft in objektiv schwerer Sünde, ohne es auch nur zu ahnen: Zusammenleben vor der Ehe, künstliche Empfängnisverhütung, Untreue, Pornographie – alles Verstöße gegen die Gebote Gottes, die nach der unveränderten Lehre der Kirche Todsünden sind, sofern sie wissentlich und willentlich geschehen, und die ohne Reue und Beichte den Kommunionempfang zum Sakrileg machen. Millionen wohlgemeinter Kommunionen, Sonntag für Sonntag – und ein Großteil davon, gemessen an der Lehre aller Jahrhunderte, eine Beleidigung des Leibes Christi. „Von schmutzigen Füßen zertreten“: Die Prophezeiung von 1610 beschreibt nicht zuerst die Skandale der anderen. Sie beschreibt den normalen katholischen Sonntag des 21. Jahrhunderts.

DIE VERGESSENEN SAKRAMENTE

Die Erscheinung geht die Sakramente durch wie ein Arzt die Organe eines Patienten:

Die Krankensalbung:

„Das Sakrament der Letzten Ölung wird wenig geschätzt werden. Viele werden sterben, ohne es zu empfangen — entweder durch die Nachlässigkeit ihrer Familien oder durch eine fehlgeleitete Zuneigung zu ihren Kranken.“

„Andere, vom verfluchten Teufel angestachelt, werden sich gegen den Geist der katholischen Kirche auflehnen und werden zahllosen Seelen unzählige Gnaden, Tröstungen und die Kraft rauben, die sie brauchen, um den großen Sprung von der Zeit in die Ewigkeit zu tun.“

Wer ruft heute noch den Priester ans Sterbebett? Man ruft den Notarzt, den Anwalt, das Bestattungsinstitut. Die stillschweigende Annahme unserer Zeit lautet: Alle kommen ohnehin in den Himmel. Also braucht niemand mehr das Sakrament, das die Kirche zwei Jahrtausende lang für die wichtigste Stunde des Lebens bereithielt – die Stunde des Übergangs. Die Prophezeiung nennt das beim Namen: ein Raub an den Seelen, begangen oft aus „fehlgeleiteter Zuneigung“ – man will den Kranken nicht „beunruhigen“. Und so stirbt er unvorbereitet.

Die Ehe:

„Was das Sakrament der Ehe betrifft, das die Vereinigung Christi mit seiner Kirche versinnbildlicht, so wird es angegriffen und zutiefst entweiht werden. Die Freimaurerei, die dann an der Macht sein wird, wird ungerechte Gesetze erlassen mit dem Ziel, dieses Sakrament abzuschaffen, es jedem leicht zu machen, in Sünde zu leben, und die Zeugung unehelicher Kinder zu fördern, die ohne den Segen der Kirche geboren werden.“

Auch hier: Die Prophezeiung beschreibt einen *legislativen* Angriff – „ungerechte Gesetze“. Pater Ripperger weist darauf hin, dass in den USA die Einführung der Scheidungsgesetze maßgeblich von freimaurerischen Kreisen vorangetrieben wurde, ebenso später die Legitimierung gleichgeschlechtlicher Ehen. Die Statistik der Gegenwart liest sich wie die Erfüllungsmeldung: Nach Zahlen der amerikanischen Gesundheitsbehörde CDC werden in einem einzigen Jahr rund 1,6 Millionen Kinder unehelich geboren – etwa 40,3 Prozent aller Geburten. Rund 79 Prozent der Paare leben vor der Heirat zusammen. Was 1610 als unvorstellbare Verirrung angekündigt wurde, ist heute der statistische Normalfall.

Das Priestertum:

„Das Sakrament der Priesterweihe wird verlacht, unterdrückt und verachtet werden ... Der Teufel wird ... mit grausamer und feiner Hinterlist daran arbeiten, sie vom Geist ihrer Berufung abzubringen, und wird viele von ihnen verderben. Diese verdorbenen Priester werden das christliche Volk zum Ärgernis führen und den Hass der schlechten Katholiken und der Feinde der Kirche auf alle Priester ziehen.“

Man lese diesen Satz im Licht der Missbrauchskrise – und man erschrickt vor seiner Präzision. Der Missbrauch Minderjähriger durch Priester begann nachweislich bereits in den 1940er und 1950er Jahren. Der Vatikan sah die Gefahr: Im weltweiten Schreiben *Religiosorum Institutio* (1961) wurde ausdrücklich angeordnet, homosexuelle Anwärter vom Priestertum fernzuhalten – eine Anweisung, die vielerorts ignoriert, teils absichtlich missachtet wurde. Besonders verheerend war der Umgang der Bischöfe mit aufgedeckten Fällen: Versetzung statt Entlassung, Vertuschung statt Reinigung. Als die Welle in den 1990er Jahren öffentlich brach, traf der Hass – genau wie 1610 vorhergesagt – nicht nur die Schuldigen, sondern „alle Priester“. Das Ansehen des Priestertums wurde auf Generationen hinaus zerstört; der heutige Priestermangel ist auch eine Spätfolge dieses Ärgernisses.

Der gefangene Papst:

„Dieser scheinbare Triumph Satans wird den guten Hirten der Kirche ungeheure Leiden bringen — den vielen guten Priestern und dem obersten Hirten und Stellvertreter Christi, der, ein Ge-

fangener im Vatikan, geheime und bittere Tränen vor seinem Gott und Herrn vergießen wird."

DAS MEER DER UNKEUSCHHEIT

Die letzten Worte der Quito-Botschaft gelten dem Klima, in dem all dies geschehen wird:

„In diesen unglücklichen Zeiten wird es eine zügellose Üppigkeit geben, die viele in die Sünde verstricken wird."

„Üppigkeit" gibt das lateinische *luxuria* wieder – die Wollust, eine der sieben Hauptsünden. Hier schlägt Quito die Brücke zu Fatima, wo Schwester Lúcia dreihundert Jahre später erklären wird, dass mehr Seelen wegen der Sünden des Fleisches verloren gehen als aus jedem anderen Grund.

„Unschuld wird bei Kindern fast nicht mehr zu finden sein, noch Sittsamkeit bei Frauen."

„Der Geist der Unkeuschheit wird die Atmosphäre wie ein schmutziges Meer sättigen und die Straßen, Plätze und öffentlichen Orte mit erstaunlicher Freiheit überfluten."

„Es wird fast keine jungfräulichen Seelen mehr auf der Welt geben."

Ein „schmutziges Meer", das die „Atmosphäre sättigt" – gibt es eine treffendere Beschreibung für eine Welt, in der das Internet allgegenwärtig ist? Eine Welt, in der Werbung, Fernsehen, Zeitschriften und soziale Medien systematisch auf die tiefsten triebgesteuerten Suchtzentren des Gehirns zielen? In der laut Umfragen rund 90 Prozent der Männer und 50 Prozent

der Frauen regelmäßig Pornographie konsumieren? In der sexuelle Inhalte und Ideologien bereits in Grundschulen Einzug gehalten haben?

Die Frau, die das sah, starb 1635. Ihr Leib wurde unverwest aufgefunden. Ihre Botschaft trägt den Titel „Unsere Liebe Frau vom guten Erfolg“ – ein Titel, der wie ein Versprechen klingt. Doch bevor der gute Erfolg kommt, sollte es dunkler werden. Davon spricht die nächste Erscheinung – 236 Jahre später, auf einem einsamen Berg in Frankreich.



KAPITEL 2

LA SALETTE 1846: DIE WEINENDE MUTTER

ZWEI KINDER, DIE SICH KAUM KANNTEN

1. September 1846. Hoch über dem Dorf La Salette in den französischen Alpen, auf rund 1.800 Metern, hüten zwei Kinder das Vieh: Mélanie Calvat-Mathieu, vierzehneinhalb Jahre alt, und Maximin Giraud, elf Jahre. Beide stammen aus Corps, beide sind Analphabeten, beide ohne jede religiöse Erziehung. Und – ein Detail, das später jeden Verdacht einer abgesprochenen Erfindung entkräften sollte – die beiden kennen sich zu diesem Zeitpunkt erst seit zwei Tagen.

In einer Senke sehen sie eine Lichtkugel, „als wäre die Sonne dort hineingefallen“. In ihr: eine sitzende Frau, das Gesicht in den Händen, weinend. Sie erhebt sich und spricht zu den Kindern – und was sie sagt, ist keine sanfte Andacht. Es ist eine Anklage.

DIE ANKLAGE GEGEN DIE PRIESTER

„Die Priester, die Diener meines Sohnes, sind durch ihr schlechtes Leben, ihre Ehrfurchtslosigkeit und Gottlosigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen zu Pfuhlen der Unreinheit geworden.“

„Wehe den Priestern und denen, die Gott geweiht sind und die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn aufs Neue kreuzigen. Die Sünden derer, die Gott geweiht sind, schreien zum Himmel und rufen nach Rache ... denn es ist niemand mehr da, der für das Volk um Gnade und Vergebung bittet.“

Der heilige Johannes Eudes hatte es bereits formuliert: Das schwerste Strafgericht, das Gott über ein Volk verhängen kann, ist nicht Krieg und nicht Hunger – es ist, ihm schlechte Priester zu geben. Denn der Priester ist der Blitzableiter der Welt: Er bringt täglich das makellose Opfer dar, das den Zorn Gottes besänftigt. Fällt der Priester, fällt der Schutz. La Salette sagt genau das: „Es ist niemand mehr da, der für das Volk um Gnade bittet.“

DER PLAN DER REGIERUNGEN

Dann weitet sich der Blick von der Kirche auf die Welt:

„Alle zivilen Regierungen werden ein und denselben Plan haben, nämlich jedes religiöse Prinzip abzuschaffen und zu beseitigen, um dem Materialismus, dem Atheismus, dem Spiritismus und Lastern jeder Art Platz zu machen.“

Man schrieb das Jahr 1846. Marx und Engels hatten das Kommunistische Manifest noch nicht einmal veröffentlicht. Und doch beschreibt der Satz mit drei Worten das Programm der kommenden 180 Jahre: **Materialismus** – der Glaube, dass es nur Materie gibt; **Atheismus** – die Abschaffung Gottes als Staatsdoktrin und später als gesellschaftlicher Konsens; **Spiritismus** – das ist nichts anderes als das Okkulte, das in das entstandene Vakuum strömt. Denn der Mensch hört nie auf zu glauben; er beginnt nur, an

das Falsche zu glauben. Yoga-Spiritualität, Esoterik, Tarot, „Manifestieren“, Horoskope, neuheidnische Praktiken – die entchristlichte Welt ist nicht religionslos geworden, sondern offen für jeden Geist, der anklopft.

„Der Stellvertreter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, denn für eine Zeit wird die Kirche einer großen Verfolgung anheimfallen, einer Zeit der Finsternis, und die Kirche wird Zeugin einer schrecklichen Krise sein.“

DAS GROSSE GEHEIMNIS — EIN UMSTRITTENER TEXT

Was nun folgt, muss redlich eingeordnet werden. Die Erscheinung von La Salette selbst ist kirchlich anerkannt – die bischöfliche Anerkennung erfolgte bereits 1851. Davon zu unterscheiden ist die sogenannte *lange Fassung* des „großen Geheimnisses“, die die Seherin Mélanie Calvat später niederschrieb und 1879 in Lecce (Italien) mit dem Imprimatur des dortigen Bischofs veröffentlichte. Diese lange Fassung ist umstritten: Das Heilige Offizium ging gegen einzelne Ausgaben vor und mahnte zur Zurückhaltung in Verbreitung und Auslegung. Sie wird hier um der Vollständigkeit willen dokumentiert – nicht als Glaubenssatz, sondern als historischer Text, dessen Parallelen zu späteren Ereignissen für sich sprechen mögen.

Über die kommende Strafe:

„Gott wird in beispielloser Weise zuschlagen. Wehe den Bewohnern der Erde! Gott wird seinem ganzen Zorne völlig freien Lauf lassen, und niemand wird sich so vielen vereinten Übeln entziehen können.“

„Die Häupter, die Führer des Gottesvolkes, haben das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt; sie sind irrende Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben. Gott wird zulassen, dass die alte Schlange Zwietracht unter die Herrscher, in alle Gesellschaften und in alle Familien setzt; man wird körperliche und seelische Strafen erdulden. Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und Strafen senden, die eine nach der anderen mehr als 35 Jahre folgen werden.“

„Gott wird die Menschen sich selbst überlassen“ – das ist die furchtbarste aller Strafen, und sie entspricht exakt dem Gedanken des Römerbriefs: Gott „gab sie dahin“ in ihre eigenen Leidenschaften. Die Strafe besteht zunächst nicht im Blitz vom Himmel, sondern im Entzug der Gnade. Eine Welt ohne Gnade zerlegt sich selbst. Und das Motiv der Zwietracht – „unter die Herrscher, in alle Gesellschaften und in alle Familien“ – wird sich in Akita fast wörtlich wiederholen: „Kardinäle gegen Kardinäle, Bischöfe gegen Bischöfe.“

Über die Krise von Gesellschaft und Kirche:

„Die Gesellschaft steht am Vorabend der furchtbarsten Geißeln und der größten Ereignisse. Man muss sich darauf gefasst machen, mit einer Rute regiert zu werden.“

„Wehe den Fürsten der Kirche, die nur damit beschäftigt sein werden, Reichtum auf Reichtum zu häufen, ihre Autorität zu wahren und mit Hochmut zu herrschen!“

Die zentrale, umstrittene Prophezeiung:

„Indem man den heiligen Glauben an Gott vergisst, wird jeder einzelne Mensch sich selbst führen wollen und sich über seinesgleichen erheben. Man wird die bürgerliche wie die kirchliche Gewalt abschaffen, alle Ordnung und alle Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten werden; man wird nur Mord, Hass, Eifersucht, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland oder zur Familie.“

„Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden.“

Der erste Satz ist eine geradezu wörtliche Vorwegnahme dessen, was später als Grundprinzip des Modernismus diagnostiziert wurde: die Verlagerung des Urteilsmaßstabs von Gott auf das Ich. „Jeder einzelne Mensch wird sich selbst führen wollen“ – das ist die Religion unserer Tage: *Mein* Körper, *meine* Wahrheit, *mein* Lebensentwurf. Der zweite Satz – „Rom wird den Glauben verlieren“ – ist der bekannteste und am heftigsten umstrittene des gesamten Geheimnisses. Er findet sich nur in der langen Fassung von 1879, nicht im kirchlich behandelten Kern; Echtheit, Wortsinn und Deutung sind unter Theologen strittig. Er sollte nicht isoliert oder sensationell gelesen werden. Und doch wird der Leser im zweiten Teil dieses Buches, bei den Aussagen Pater Malachi Martins und Pater Pios über das Eindringen Satans in den Schoß der Kirche, unwillkürlich an ihn zurückdenken müssen.

Über die kosmischen Zeichen:

„Die Jahreszeiten werden sich verändern. Die Erde wird nur schlechte Früchte hervorbringen; die Sterne werden ihre regelmäßigen Bahnen verlassen. Der Mond wird nur ein schwaches

rötliches Licht wiedergeben. Wasser und Feuer werden auf der Erde furchtbare Erdbeben und große Erschütterungen verursachen, welche Berge und Städte versinken lassen."

Diese Bildsprache steht in der Tradition der biblischen Endzeitrede und kehrt in Akita wieder: „Feuer wird vom Himmel fallen.“ Sie deutet auf eine Katastrophe globalen Ausmaßes.

DER AUFRUF — UND DIE ERSTE VERHEISSUNG

Doch La Salette endet nicht in der Finsternis. Wie in allen Erscheinungen folgt auf die Anklage der Ruf – und auf den Ruf die Verheißung:

„Ich richte einen dringenden Aufruf an die Erde ... Endlich rufe ich die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die in der Verachtung der Welt und ihrer selbst gelebt haben, in der Armut und in der Demut, in der Verachtung und im Stillschweigen, im Gebet und in der Abtötung, in der Keuschheit und in der Vereinigung mit Gott, im Leiden und unerkannt von der Welt."

„Kämpft, ihr Kinder des Lichtes, ihr kleine Zahl, die ihr seht; denn siehe, die Zeit der Zeiten, das Ende der Enden ist da."

„Schließlich – nach der großen Drangsal – wird das Evangelium überall gepredigt werden, und die Menschen werden große Fortschritte im Glauben machen, weil Einigkeit herrschen wird unter den Arbeitern Jesu Christi und die Menschen in der Furcht Gottes leben werden."

Die „Apostel der letzten Zeiten“ – arm, demütig, betend, keusch, leidensbereit, unerkant von der Welt. Das ist keine Beschreibung von Kirchenfürsten. Es ist die Beschreibung gewöhnlicher Gläubiger, die im Verborgenen treu bleiben. Vielleicht die Beschreibung des Lesers dieses Buches.

Und am Ende: die Wiederherstellung. Genau dieselbe Verheißung, die Fatima siebzig Jahre später in einen einzigen Satz fassen wird – den vielleicht wichtigsten Satz des zwanzigsten Jahrhunderts.



KAPITEL 3

FATIMA 1917: DAS SONNENWUNDER UND DIE DREI GEHEIMNISSE



SIEBZIGTAUSEND ZEUGEN

Fatima ist die am besten dokumentierte, am strengsten geprüfte und am höchsten approbierte Privatoffenbarung der Kirchengeschichte. Vom 13. Mai bis zum 13. Oktober 1917 erschien die Gottesmutter drei Hirtenkindern – Lúcia dos Santos (10), Francisco Marto (9) und Jacinta Marto (7) – jeweils am 13. des Monats (mit Ausnahme des August, als die Kinder von den Behörden festgehalten wurden).

Den Abschluss bildete ein Ereignis, das in der Geschichte der Erscheinungen einzigartig dasteht: das Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917. Die Erscheinung hatte es Monate zuvor auf Tag und Stunde angekündigt – ein öffentliches Wunder, „damit alle glauben“. An jenem regnerischen Mittag standen rund 70.000 Menschen in der Cova da Iria, darunter erklärte Atheisten, Spötter und antiklerikale Journalisten der Lissabonner Presse, die gekommen waren, um die Blamage der Kirche zu dokumentieren. Was sie stattdessen dokumentierten – in den säkularen Tageszeitungen des Landes –, war ein Phänomen, bei dem die Sonne sich wie ein Feuerrad drehte, Farben über die Menge warf und sich scheinbar auf die Erde zu stürzen schien, während die durchnässten Kleider der Zeugen in Minuten trockneten.

Man muss sich die Tragweite klarmachen: Hier kündigt eine Erscheinung ein Wunder mit Datum an, und es geschieht vor Zehntausenden feindseliger Zeugen. Wer Fatima ernst nimmt – und die Kirche hat es nach strenger Prüfung anerkannt –, der muss auch ernst nehmen, was dort gesagt wurde.

Und was dort gesagt wurde, ist von erschütterndem Ernst.

DAS ERSTE GEHEIMNIS: DIE VISION DER HÖLLE

Am 13. Juli 1917 vertraute die Gottesmutter den Kindern ein dreiteiliges Geheimnis an. Schwester Lúcia schrieb es Jahrzehnte später im Gehorsam gegenüber ihrem Bischof nieder. Der erste Teil ist ein Blick in den Abgrund:

„Unsere Liebe Frau zeigte uns ein großes Meer von Feuer, das unter der Erde zu sein schien. In dieses Feuer eingetaucht waren die Teufel und die Seelen in Menschengestalt, wie durchsichtige glühende Kohlen, ganz geschwärzt oder wie bronzefarbene Glut, die in der Feuersbrunst trieben, hochgehoben durch die Flammen, die aus ihnen selbst hervorgingen ... unter Schmerzensschreien und Verzweiflungstöhnen, die uns vor Schrecken erbeben und erzittern ließen.“

Drei Kinder zwischen sieben und zehn Jahren sehen die Hölle. Nicht als Metapher, nicht als „Zustand der Gottferne“, wie moderne Theologie es gern umschreibt – sondern als brennende Wirklichkeit. Jacinta, die Jüngste, wird den Rest ihres kurzen Lebens von diesem Anblick gezeichnet sein; sie wird unablässig beten und Opfer bringen „für die armen Sünder“, damit niemand dorthin muss.

Die Gottesmutter erklärt:

„Ihr habt die Hölle gesehen, in die die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen einführen. Wenn ihr tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein.“

Schwester Lúcia präzierte später, *welche* Sünden die Hölle füllen: Mehr Seelen kommen wegen der **Sünden des Fleisches** in die Hölle als aus irgendeinem anderen Grund – nicht weil sie die schwersten wären, sondern weil sie die **häufigsten und am wenigsten bereuten** sind. Hier schließt sich der Kreis zu Quito: das „schmutzige Meer“ der Unkeuschheit, das die Atmosphäre sättigt. Eine Gesellschaft, die Unzucht zur Normalität, Pornographie zur Freizeitbeschäftigung und Reue zur Therapieaufgabe erklärt hat, produziert nach dieser Aussage in industriellem Maßstab verlorene Seelen – nicht weil Gott grausam wäre, sondern weil niemand mehr umkehrt, da niemand mehr weiß, dass es etwas zum Umkehren gibt.

DAS ZWEITE GEHEIMNIS: RUSSLAND UND DER ANGEKÜNDIGTE WELTKRIEG

„Der Krieg wird zu Ende gehen; wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Pius XI. ein anderer, noch schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine durch ein unbekanntes Licht erleuchtete Nacht sehen werdet, so wisset, dass dies das große Zeichen ist, mit dem Gott euch ankündigt, dass er die Welt für ihre Verbrechen durch Krieg, Hunger und Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters strafen wird.“

Man beachte die Präzision: 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, wird der Zweite angekündigt – samt dem Namen des Papstes, unter dessen Pontifikat er beginnen wird, und samt einem Vorzeichen. Dieses Vorzeichen kam: In der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1938 erleuchtete ein außergewöhnliches Nordlicht weite Teile Europas – ein Himmelsphänomen, das in dieser Intensität und Ausdehnung niemand erklären konnte. Schwester Lúcia erkannte es sofort als das angekündigte „unbekannte Licht“. Wenige Wochen später annektierte Hitler Österreich.

„Um das zu verhindern, werde ich kommen, um die Weihe Russlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen zu erbitten. Wenn man meine Bitten erhört, wird Russland sich bekehren, und es wird Friede sein; wenn nicht, dann wird Russland seine Irrtümer in der Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen. Die Guten werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden vernichtet werden.“

1917 war Russland ein rückständiges Agrarland im Zusammenbruch. Wenige Monate nach dieser Botschaft ergriffen die Bolschewiki die Macht – und „Russlands Irrtümer“, der militante Atheismus und Materialismus, überzogen in den folgenden Jahrzehnten die halbe Welt, kosteten Millionen Märtyrern das Leben und prägten in säkularisierter Form bis heute das Denken des Westens.

Doch dann der Satz, der alles trägt – die Verheißung, an der sich dieses ganze Buch festhält:

„Schließlich wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Russland weihen, das sich bekehren wird, und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden.“

DAS DRITTE GEHEIMNIS: DER BISCHOF IN WEISS

Den dritten Teil schrieb Schwester Lúcia am 3. Januar 1944 nieder. Der Umschlag wanderte nach Rom, ins Archiv des Heiligen Offiziums – und blieb dort über ein halbes Jahrhundert verschlossen. Johannes XXIII. las ihn 1959 und beschloss zu schweigen. Paul VI. las ihn 1965 – und schwieg. Johannes Paul II. las ihn nach dem Attentat von 1981. Erst am 26. Juni 2000 wurde der Text durch die Glaubenskongregation unter Kardinal Joseph Ratzinger veröffentlicht:

„Nach den beiden Teilen, die ich schon dargelegt habe, haben wir an der linken Seite Unserer Lieben Frau, etwas erhöht, einen Engel mit einem feurigen Schwert in der linken Hand gesehen; es funkelte und ließ Flammen ausgehen, die so aussahen, als würden sie die Welt in Brand stecken; aber sie verloschen bei der Berührung mit dem Glanz, den Unsere Liebe Frau mit der rechten Hand auf ihn ausstrahlte: Der Engel zeigte mit der rechten Hand auf die Erde und sagte mit kräftiger Stimme: Buße, Buße, Buße!“

„Und wir sahen ... einen in Weiß gekleideten Bischof; wir hatten die Ahnung, dass es der Heilige Vater sei. Verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensleute und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigend, auf dessen Spitze sich ein großes Kreuz ...

befand; bevor der Heilige Vater dort ankam, ging er durch eine große Stadt, die halb zerstört war, und halb zitternd und schwankenden Schrittes, von Schmerz und Sorge gebeugt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete; am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder und wurde von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mehrere Schüsse mit Feuerwaffen und Pfeile auf ihn abschossen; und ebenso starben nacheinander die Bischöfe, Priester, Ordensleute und Ordensfrauen und verschiedene weltliche Personen."

Die offizielle Deutung des Jahres 2000 las diese Vision als bereits weitgehend erfüllt: im Attentat auf Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 – dem Jahrestag der ersten Erscheinung – und im Martyrium der Christen unter den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts. Doch das Bild der halb zerstörten Stadt, der Leichen auf den Straßen, des gemeinsam sterbenden Klerus und Volkes deckt sich auffällig mit der Akita-Botschaft von 1973, das kommende Strafgericht werde „weder Priester noch Gläubige verschonen“. Erfüllte Vergangenheit oder kommende Zukunft? Genau an dieser Frage entzündeten sich die drei großen Kontroversen.

DIE DREI KONTROVERSEN

Erstens: Ist das Geheimnis vollständig veröffentlicht? Kritiker – am bekanntesten der italienische Journalist Antonio Socci in *Das vierte Geheimnis von Fatima* (2006), aber auch Pater Paul Kramer und andere – bezweifeln, dass die im Jahr 2000 publizierte Vision der gesamte Text ist. Ihre Argumente: Zeugen, die das Geheimnis gelesen haben wollten, deuteten an, es enthalte auch konkrete *Worte* der Gottesmutter – die veröffentlichte Fassung enthält jedoch keine einzige prophetische Rede Marias, nur die

Vision. Schwester Lúcia selbst bemerkte 1944 in einem Brief sinngemäß, das Geheimnis stehe „im 13. Kapitel der Apokalypse“ – jenem Kapitel, das vom Tier und vom großen Glaubensabfall handelt, was schwerlich zu einer rein rückblickenden Deutung passt. Sociis These: Es gab zwei Schriftstücke – die veröffentlichte Vision und ein zweites, kürzeres Blatt von etwa 20 bis 25 Zeilen mit den eigentlichen Worten der Gottesmutter, das nie veröffentlicht wurde. Der Heilige Stuhl – Kardinal Ratzinger, Kardinal Bertone und Schwester Lúcia selbst, die vor ihrem Tod 2005 die Vollständigkeit mehrfach bestätigt habe – weist dies zurück und hält an der Vollständigkeit fest.

Zweitens: Wurde Russland je gültig geweiht? Die Gottesmutter forderte 1929 in Tuy ausdrücklich: Der Papst solle, *in Gemeinschaft mit allen Bischöfen der Welt, Russland namentlich* dem Unbefleckten Herzen weihen. Die Geschichte der Weiheakte liest sich wie eine Chronik des Beinahe: Pius XII. weihte 1942 die Welt (Russland nicht namentlich, ohne die Bischöfe) und 1952 die Völker Russlands (ohne die Bischöfe). Paul VI. erneuerte 1964 die Weltweihe. Johannes Paul II. vollzog Weiheakte 1981 und 1982, dann am 25. März 1984 auf dem Petersplatz die Weihe der Welt in Gemeinschaft mit den zuvor eingeladenen Bischöfen – mit besonderer, aber wiederum nicht namentlicher Bezugnahme auf jene Völker, „derer Du selbst unsere Weihe und Hingabe erwartest“. Erst Papst Franziskus weihte am 25. März 2022 – unter dem Eindruck des Ukraine-Krieges – ausdrücklich *Russland und die Ukraine* dem Unbefleckten Herzen, in Gemeinschaft mit den Bischöfen. Ob die Weihe von 1984 die Bedingung erfüllt hat, ist seit Jahrzehnten umstritten; auf das gewichtige Zeugnis Pater Amorths hierzu kommen wir im zweiten Teil zurück.

Drittens: die Gerüchte um Zurückhaltung. In traditionalistischen Kreisen kursieren weitergehende Thesen – von der „theologischen Glaubenskrise“-These (der verschwiegene Teil betreffe einen weitreichenden Glaubensabfall *innerhalb* der Kirche selbst, was Lúcias Hinweis auf Apokalypse 13 erklären würde) bis hin zu Randpositionen wie der These, die nach 1960 auftretende Schwester Lúcia sei nicht mehr die ursprüngliche Seherin gewesen – Letzteres wird von der überwältigenden Mehrheit der Kirchenhistoriker, von Lúcias Familie und vom Heiligen Stuhl als unbegründet zurückgewiesen.

Für die Diagnose dieses Buches ist entscheidend: Man *braucht* keine verschwiegene Geheimnisfassung. Die Themen, um die die Kontroverse kreist – Glaubenskrise, Verwirrung in der Kirche, Strafgericht – ergeben sich bereits zwingend aus den unbestritten anerkannten Botschaften von Quito, La Salette, Fatima und Akita selbst.

DIE KLEINEN, ÜBERSEHENEN SÄTZE

Neben den drei Geheimnissen enthalten die verbürgten Fatima-Botschaften Sätze, die im Schatten der großen Visionen stehen – und doch wie Nadelstiche in unsere Gegenwart treffen:

„Viele Ehen sind nicht gut; sie gefallen Unserem Herrn nicht und sind nicht von Gott.“

Die Scheidungsrate in den westlichen Ländern liegt heute bei rund 45 Prozent. Viele geschiedene Katholiken heiraten erneut; zahlreiche Länder haben die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert; deutsche Bischöfe arbeiten an kirchlichen Segnungen homosexueller Paare.

„Gewisse Moden werden eingeführt werden, die Unseren Herrn sehr beleidigen.“

Im Jahr 1917, als die Knöchel der Frauen noch bedeckt waren, war dieser Satz kaum verständlich. Heute, im Zeitalter eines Körperkults, der die biblischen Maßstäbe von Sittsamkeit ins Museum verbannt hat, kommentiert er sich selbst.

Und schließlich – als Geschenk, nicht als Drohung – die **Verheißung der Ersten Samstage**, gegeben in Pontevedra am 10. Dezember 1925:

„Ich verspreche, in der Stunde des Todes mit den zum Heil notwendigen Gnaden allen jenen beizustehen, die an den Ersten Samstagen fünf aufeinanderfolgender Monate beichten, die heilige Kommunion empfangen, fünf Gesätze des Rosenkranzes beten und mir fünfzehn Minuten Gesellschaft leisten, indem sie über die Geheimnisse nachsinnen, in der Absicht, meinem Unbefleckten Herzen Sühne zu leisten.“

Man lese diesen Satz zweimal. Der Himmel bietet eine konkrete, datierte, überprüfbare Zusage an: Beistand in der Todesstunde mit den zum Heil notwendigen Gnaden. Der Preis: fünf erste Samstage. Beichte, Kommunion, Rosenkranz, fünfzehn Minuten Betrachtung. Es ist, als hätte die Mutter, die weiß, was kommt, ihren Kindern einen Rettungsring zugeworfen – und die wenigsten haben sich je die Mühe gemacht, danach zu greifen.



KAPITEL 4

AKITA 1973: DIE WEINENDE STATUE UND DAS FEUER VOM HIMMEL



JAPAN, EIN KONVENT, EINE STATUE AUS HOLZ

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Fatima, am anderen Ende der Welt: Yuzawadai bei Akita, Nordjapan. In einem kleinen Konvent empfängt Schwester Agnes Sasagawa Botschaften, während eine hölzerne Marienstatue vor den Augen von Zeugen – und später vor laufenden Fernsehkameras – 101 Mal menschliche Tränen weint; wissenschaftliche Analysen bestätigten menschliche Tränenflüssigkeit. Der zuständige Bischof anerkannte die Ereignisse nach langer Prüfung als übernatürlich. Bemerkenswert: Kardinal Ratzinger, damals Präfekt der Glaubenskongregation, soll die Botschaft von Akita als im Wesentlichen identisch mit dem dritten Geheimnis von Fatima bezeichnet haben.

Die Botschaften von Akita sind die dunkelsten der ganzen Reihe – und die präzisesten, was die Kirche selbst betrifft.

KARDINÄLE GEGEN KARDINÄLE

„Das Werk des Teufels wird sogar in die Kirche eindringen, und zwar so, dass man Kardinäle gegen Kardinäle und Bischöfe gegen Bischöfe sehen wird. Die Priester, die mich verehren, werden von ihren Mitbrüdern verachtet und bekämpft werden. Kirchen

und Altäre werden geplündert. Die Kirche wird voll sein von denen, die Kompromisse eingehen."

1973 klang das wie eine ferne Möglichkeit. Heute liest es sich wie eine Schlagzeilensammlung: Kardinäle, die einander öffentlich der Häresie bezichtigen; Bischofskonferenzen auf Kollisionskurs mit Rom; Priester, die wegen ihrer Treue zur überlieferten Lehre und Liturgie nicht etwa von Kirchenfeinden, sondern von den eigenen Oberen gemäßregelt werden. Der treue Priester unserer Tage steht oft zwischen Baum und Borke: Spricht er das Wort Gottes unverkürzt aus, fällt der eigene Bischof über ihn her – und mit ihm jene Laien, die am unverfälschten Glauben kein Interesse mehr haben. „Voll von denen, die Kompromisse eingehen“ – eine schonungslosere Beschreibung des kirchlichen Mittelmaßes ist kaum denkbar.

DIE ANKÜNDIGUNG DES GROSSEN STRAFGERICHTS

Dann der Satz, der Akita in der Geschichte der Erscheinungen heraushebt – die deutlichste Strafankündigung, die je in einer anerkannten Botschaft ausgesprochen wurde:

„Damit die Welt seinen Zorn erkenne, bereitet der himmlische Vater vor, der ganzen Menschheit ein großes Strafgericht aufzuerlegen ... Wenn die Menschen nicht umkehren und sich bessern, wird der Vater eine schreckliche Strafe über die ganze Menschheit verhängen. Es wird eine Strafe sein, größer als die Sintflut, wie man sie noch nie gesehen hat. Feuer wird vom Himmel fallen und einen großen Teil der Menschheit auslöschen ... die Guten wie die Bösen, und es wird weder Priester noch Gläubige

verschonen. Die Überlebenden werden sich so verlassen finden, dass sie die Toten beneiden werden."

Jedes Wort verdient Beachtung. „Größer als die Sintflut“ – die Sintflut ist in der Heiligen Schrift das Urbild des reinigenden Gerichts über eine Menschheit, deren „Dichten und Trachten nur böse war“. „Feuer wird vom Himmel fallen“ – das ist die Sprache von Sodom und Gomorrha, jener Städte, die im Feuer untergingen, weil sich keine zehn Gerechten mehr in ihnen fanden. „Einen großen Teil der Menschheit“ – wohlgemerkt: einen *großen* Teil, nicht den *größeren*; die Formulierung deutet auf gewaltige, aber nicht mehrheitliche Verluste. „Weder Priester noch Gläubige verschonen“ – das Gericht trifft auch die Kirche; hier klingt die Vision des dritten Fatima-Geheimnisses an, in der Papst, Bischöfe, Priester und Laien gemeinsam fallen.

Und – vielleicht das härteste Wort:

„Wenn die Sünden an Zahl und Schwere zunehmen, wird es keine Vergebung mehr für sie geben."

Nicht, weil Gottes Barmherzigkeit ein Ende hätte. Sondern weil Vergebung Reue voraussetzt – und eine Welt, die den Begriff der Sünde abgeschafft hat, kann nicht mehr bereuen. Die Tür der Barmherzigkeit steht offen, aber niemand geht mehr hindurch, weil niemand mehr glaubt, dass es etwas zu vergeben gibt. Das ist die eigentliche Katastrophe unserer Zeit – und der Grund, warum Gott nach dem Zeugnis aller dieser Botschaften am Ende zum letzten Mittel greift: Er züchtigt, *weil* er liebt und die Umkehr will. Wie ein Vater, der sein Kind im letzten Moment vom Abgrund zurückreißt – auch wenn der Griff schmerzt.

„ALLES WIRD VERLOREN SCHEINEN“

Doch mitten in der dunkelsten Botschaft steht der hellste Satz:

„Um den Glauben und das Vertrauen der Gerechten zu prüfen, wird es Gelegenheiten geben, bei denen alles verloren und gelähmt scheinen wird. Das wird dann der glückliche Beginn der vollständigen Wiederherstellung sein.“

Man präge sich diesen Satz ein. Er ist der Schlüssel zur Deutung der kommenden Ereignisse: Der Moment des scheinbar totalen Zusammenbruchs – wenn die gewohnte Lebensweise dahin ist, wenn womöglich große Teile der Infrastruktur zerstört sind, wenn Gott gleichsam „die Tafel reinwischt“ – genau dieser Moment ist nicht das Ende, sondern der *glückliche Beginn*. Wer das weiß, kann durch die Finsternis gehen, ohne zu verzweifeln.

„Um die Menschen aus der Knechtschaft dieser Häresien zu befreien, werden jene, die die barmherzige Liebe meines heiligsten Sohnes für die Wiederherstellung bestimmt, große Willensstärke, Beständigkeit, Tapferkeit und Zuversicht auf Gott brauchen.“

DIE EINZIGEN WAFFEN

Und dann benennt Akita – mit der Nüchternheit einer militärischen Lagebeurteilung – die Ausrüstung für die kommende Zeit:

„Die einzigen Waffen, die euch bleiben werden, sind der Rosenkranz und das Zeichen, das mein Sohn hinterlassen hat. Betet jeden Tag die Gebete des Rosenkranzes; betet mit dem Rosenkranz für den Papst, die Bischöfe und die Priester.“

Nicht Vorratskeller, nicht Waffen, nicht Bunker: der Rosenkranz und das Kreuz. Und – das ist bemerkenswert – das Gebet gilt ausdrücklich *für* Papst, Bischöfe und Priester. Angesichts der Unordnung in der Kirche wäre nichts leichter und nichts kontraproduktiver, als die Hirten zu verfluchen. Die Weisung lautet umgekehrt: für sie zu beten, damit sich etwas ändert. Der Zorn zerstört den Zürnenden; das Gebet verändert die Welt.

Eine weitere, sinngemäß überlieferte Akita-Aussage rundet das Bild ab und wird im hypothetischen Szenario des Schlussteils noch wichtig werden: Nach dem Strafgericht werde es etwa **fünfundzwanzig Jahre guter Ernte** geben – eine Zeit des Friedens und des wiedererstarkten Glaubens –, in deren Verlauf die Menschen jedoch erneut lau würden. Befragte Theologen mutmaßen, dass der Antichrist erst *nach* dieser Phase auftreten werde, wenn die Lauheit noch schlimmer sein wird als heute. Das deckt sich mit La Salette: Auch dort folgt der Antichrist erst nach der großen Drangsal und der Wiederherstellung – ein wichtiger Hinweis darauf, dass das kommende Strafgericht *nicht* das Ende der Welt ist, sondern eine Reinigung innerhalb der Geschichte.



KAPITEL 5

PATER PIO: DER MANN MIT DEN WUNDMALEN UND DIE FRAGE NACH DEM WANN



DER ZEUGE

Wenn es im 20. Jahrhundert einen Mann gab, der die unsichtbare Welt aus erster Hand kannte, dann Pater Pio von Pietrelcina (1887–1968). Fünfzig Jahre lang trug der Kapuziner von San Giovanni Rotondo die blutenden Wundmale Christi. Er las in den Seelen der Beichtenden, er kämpfte – buchstäblich, körperlich – mit Dämonen, und Millionen pilgerten zu ihm. Die Kirche hat ihn 2002 heiliggesprochen. Was dieser Mann über die kommenden Zeiten sagte, hat darum ein eigenes Gewicht.

DIE PROPHEZEIUNG AUF DER VERANDA

Die Begebenheit ereignete sich nach dem Zeugnis eines geistlichen Sohnes Pater Pios um die Jahre 1963/64 – man beachte das Datum: exakt jene Schwelle, an der die Exorzisten den Einbruch registrierten. Pater Pio pflegte nach dem Angelus um 18 Uhr eine Viertelstunde mit seinen geistlichen Kindern auf der Veranda des Klosters zu verbringen. Aus diesen vertrauten Abendstunden sind viele kostbare Worte überliefert.

An einem dieser Abende stellte ihm die Runde die Frage, die seit Fatima auf allen Lippen lag: *Wann* wird der Triumph des Unbefleckten Herzens kommen? Ist noch lange zu warten?

Der Pater sammelte sich tief – wie immer in jenen Momenten, in denen er wusste, dass er etwas von Gewicht zu übermitteln hatte – und sagte mit klaren, entschiedenen Worten:

„*Né io né voi lo vedremo ma questi bambini qui, sì... loro lo vedranno!*“

„*Weder ich noch ihr werden es sehen, aber diese Kinder hier, ja... sie werden es sehen!*“

Und er wies auf die Kinder der anwesenden Freunde – Kinder von damals etwa zehn Jahren.

DIE RECHNUNG

Die Arithmetik dieser Prophezeiung ist von beunruhigender Einfachheit:

- Ereignis: ca. 1963/64
- Alter der Kinder damals: ca. 10 Jahre
- Geburtsjahrgänge: ca. 1953/54
- Alter dieser „Kinder“ heute (2026): etwa 72 bis 73 Jahre

Der Berichterstatter zog den Schluss, der sich jedem aufdrängt: Wenn diese Kinder den Triumph des Unbefleckten Herzens noch *erleben* sollen, „dann ist es offensichtlich, liebe Freunde: Es können nicht mehr viele Jahre vergehen.“

Und da nach dem Zeugnis aller Erscheinungen der Triumph *nach* der Reinigung kommt – nach der Drangsal, nach dem Strafgericht –, rückt mit dem Triumph auch das, was ihm vorausgeht, in greifbare Nähe. Wir leben, wenn diese Prophezeiung zutrifft, nicht in irgendeiner Zeit. Wir leben in der Zeit *unmittelbar davor*.

Damit ist der erste Teil dieses Buches abgeschlossen: Vier Jahrhunderte von Warnungen, die mit wachsender Präzision auf die Mitte des 20. Jahrhunderts zuliefen – auf einen Glaubensabfall, der von innen kommt, auf eine Kirche in der Krise, auf ein Strafgericht, das reinigt, und auf einen Triumph, der folgt.

Bleibt die zweite Frage. Die Warnungen sagten: *Kurz nach der Mitte des 20. Jahrhunderts*. Die Exorzisten sagen: *1963*. Was also ist damals geschehen?



**TEIL II — DAS JAHR 1963:
WAS GESCHAH MIT DER
KIRCHE?**



KAPITEL 6

DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL: DIE GROSSE ÖFFNUNG

AGGIORNAMENTO

Das offensichtlichste Ereignis jener Schwellenjahre liegt offen vor aller Augen – so offen, dass man seine Tragweite leicht übersieht: das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), allgemein „Vatikanum II“ genannt – die größte Reform der katholischen Kirche seit Jahrhunderten.

Einberufen wurde es von Papst Johannes XXIII. unter dem Leitwort *aggiornamento* – „Verheutigung“. Die Kirche sollte sich der modernen Welt öffnen, ihre Sprache sprechen, auf die „Zeichen der Zeit“ antworten. Fortgeführt wurde das Konzil unter Paul VI. Die treibenden Theologen – Karl Rahner, Yves Congar, Henri de Lubac, Hans Küng, der junge Joseph Ratzinger – und die Kardinäle der sogenannten „Rheinischen Allianz“ (Frings, König, Suenens, Döpfner) setzten gegen die römische Kurie einen Kurs durch, der die Kirche in nahezu allen Lebensbereichen umbaute.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Dieses Buch behauptet nicht, das Konzil sei als solches ungültig oder seine Absichten durchweg böse gewesen. Es dokumentiert, *was* verändert wurde – und überlässt es dem Leser, die Veränderungen neben die Prophezeiungen des ersten Teils zu legen.

DIE ZENTRALEN VERÄNDERUNGEN

1. Die Liturgiereform (*Sacrosanctum Concilium*). Aus der lateinischen tridentinischen Messe, die in ihren Grundzügen über 1.500 Jahre alt war, wurde 1969 der *Novus Ordo*: Volkssprache statt Latein, der Priester dem Volk zugewandt statt gemeinsam mit ihm zum Tabernakel, neue Hochgebete, eine stärkere Mahl- statt Opfertheologie. Für den einzelnen Gläubigen war dies der größte Umbruch im Alltagserleben – von einem Sonntag auf den anderen sah, klang und fühlte sich die Messe anders an, die seine Vorfahren seit unzähligen Generationen gefeiert hatten.

2. Religionsfreiheit (*Dignitatis Humanae*). Jeder Mensch hat das bürgerliche Recht, seine Religion frei zu wählen – ein Bruch mit dem *Syllabus errorum* Pius' IX. (1864), der genau diese These verurteilt hatte.

3. Ökumene (*Unitatis Redintegratio*). Protestanten und Orthodoxe werden erstmals als „getrennte Brüder“ und reale kirchliche Gemeinschaften anerkannt – nicht mehr als Häretiker. 1965 wurde die gegenseitige Exkommunikation mit Konstantinopel aufgehoben.

4. Nichtchristliche Religionen (*Nostra Aetate*). Anerkennung von Wahrheitselementen in Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus; ausdrückliche Distanzierung vom Vorwurf des Gottesmords gegen das jüdische Volk.

5. Neues Kirchenverständnis (*Lumen Gentium*). Die Kirche als „Volk Gottes“ unterwegs, nicht primär als hierarchische Pyramide; Betonung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften; Lehre von der bischöflichen Kollegialität.

6. Aufwertung der Laien (Apostolicam Actuositatem). Laien werden zu aktiven Trägern der Sendung; es entstehen Pfarrgemeinderäte, Lektoren- und Kommunionhelferdienste.

7. Offenbarungsverständnis (Dei Verbum). Schrift und Tradition als gemeinsame Quelle; Förderung der Bibellektüre durch Laien.

8. Öffnung zur modernen Welt (Gaudium et Spes). „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ der Menschen von heute sind auch die der Kirche; Dialog mit Wissenschaft, Demokratie und Menschenrechten – statt Anathema gegen die Moderne.

DIE BILANZ

Was folgte, ist statistisch unbestreitbar – und es folgte nicht etwa langsam, sondern unmittelbar: Ab Ende der 1960er Jahre brachen Priesterberufungen, Messbesuch und Ordenseintritte massiv ein, vor allem in Europa und Nordamerika. Zehntausende Priester und Ordensleute verließen ihren Stand. Es kam zur Spaltung mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. (Erzbischof Lefebvre, 1970, Bischofsweihe 1988) – einem bis heute offenen Schisma um Liturgie, Religionsfreiheit und Ökumene. Unter der Flagge eines diffusen „Geistes des Konzils“ gingen progressive Auslegungen oft weit über die Konzilstexte hinaus. Und über allem legte sich eine Identitäts- und Autoritätskrise: die wachsende Unsicherheit, was katholisch überhaupt noch verbindlich ist.

Die Öffnung der Fenster, von der Johannes XXIII. gesprochen hatte, fiel zudem in den denkbar ungünstigsten historischen Moment: in das Jahrzehnt der sexuellen Revolution, der Drogenkultur, des Aufbegehrens ge-

gen jede Autorität. Die Kirche senkte ihre Mauern exakt in dem Augenblick, in dem draußen der Sturm losbrach.

Doch der eigentliche Befund liegt tiefer als Statistik und Zeitgeist. Viele halten den Streit um das Konzil für einen Streit um Äußerlichkeiten – Latein oder Deutsch, Zelebrationsrichtung, Kirchenmusik. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Verändert wurden nicht nur Formen. Verändert wurden die *Waffen*. Davon handelt das nächste Kapitel.



KAPITEL 7

DIE ENTWAFFNETE KIRCHE: WAS AUS DEN RITUALEN GESTRICHEN WURDE



EIN BEISPIEL, DAS ALLES ERKLÄRT: DAS WEIHWASSER

Um zu verstehen, was geschehen ist, genügt ein einziges Beispiel – eines, das jedem Katholiken vertraut ist und dessen Verwandlung doch fast niemand kennt: das Weihwasser.

Der alte Ritus (Rituale Romanum von 1614, gültig bis 1969) bestand aus vier Akten in fester Reihenfolge:

1. **Exorzismus des Salzes:** Der Priester sprach: „*Exorcizo te, creatura salis...*“ – „Ich beschwöre dich, Geschöpf des Salzes...“ – und gebot dem Teufel ausdrücklich, aus dem Salz zu weichen.
2. **Segnung des Salzes** mit einem Gebet, das es zum „Heil der Gläubenden“ bestimmte.
3. **Exorzismus des Wassers:** wieder eine ausdrückliche Beschwörung – „*Exorcizo te, creatura aquae...*“ – mit der Anrufung, alle Macht des Feindes auszutreiben und das Wasser zur **Vertreibung der Dämonen** tauglich zu machen.
4. **Vereinigung von Salz und Wasser in Kreuzesform** im Namen der heiligen Dreifaltigkeit.

Die Sprache war direkt, kämpferisch, exorzistisch. Weihwasser galt – getreu der Tradition seit der frühen Kirche – als Sakramentale mit objektiv wirksamer Kraft gegen das Böse. Jeder Weihwasserkessel am Kircheneingang war, im Wortsinn, eine Waffenkammer.

Der neue Ritus (De Benedictionibus, vorbereitet ab 1969, Editio typica 1984) kürzte und entschärfte dies drastisch:

- Die Exorzismen über Salz und Wasser sind **gestrichen**.
- Die Beigabe von Salz ist **optional** geworden.
- Die neuen Segensgebete sprechen vorwiegend von Reinigung, Taufgedächtnis und Glaubenserneuerung; die Bitte um Schutz vor dem Teufel ist entweder ganz entfallen oder zu einer allgemeinen Bitte um „Schutz vor allem Bösen“ abgemildert.
- Die direkte Anrede an die „Geschöpfe“ Salz und Wasser verschwand – sie galt den Reformern als „prärationale“.

Man bedenke, was das im Licht der Einleitung dieses Buches bedeutet: Sakramentalien wirken *ex opere operantis Ecclesiae* – aus dem gläubigen Wirken der Kirche. Eine Kirche, die in ihren eigenen Riten aufhört, dem Feind zu befehlen, und stattdessen nur noch allgemein um Gutes bittet, hat ihre Schwerter zu Grußkarten umgeschmiedet. Und dasselbe geschah keineswegs nur beim Weihwasser: Auch Taufritus, Sterbesakramente, Beichte, Priesterweihe und Eheschließung wurden verändert und in ihrer Schutzsprache stark abgeschwächt. Das alte Rituale enthielt Hunderte spezifischer Segnungen – für Saatfelder, Brunnen, Glocken, Häuser, Pferde, Bienen, Brauereien, Pilgerstäbe, Reisekoffer, Druckerpressen –, viele mit exorzistischen Elementen. Das neue Benediktionale reduzierte diese Vielfalt drastisch und entfernte fast alle exorzistischen Anteile.

DER QUANTITATIVE BEFUND: WELCHE WÖRTER VERSCHWANDEN

Was am Weihwasser exemplarisch sichtbar wird, lässt sich am gesamten Wortbestand der Liturgie messen. Forscher wie Michael Davies, Klaus Gamber und zuletzt Lauren Pristas (Professorin an der Caldwell University) haben die alte und die neue Liturgie systematisch verglichen. Das Ergebnis liest sich wie eine Fahndungsliste der verschwundenen Begriffe. Deutlich seltener geworden oder gestrichen wurden:

- *diabolus* — der Teufel
- *daemon / daemones* — Dämon, Dämonen
- *satanas* — Satan
- *inimicus* — der Feind (traditionelle Bezeichnung Satans)
- *hostis* — der Feind (ebenfalls Satan)
- *insidiae diaboli* — die Nachstellungen des Teufels
- *infernus / infernus* — die Hölle
- *aeterna damnatio* — die ewige Verdammnis
- *ira Dei* — der Zorn Gottes
- *iudicium* — das Gericht

Pristas' Analyse der Tagesgebete der Sonntage zeigte: Zahlreiche Orationen, die ausdrücklich von Versuchung, dem Bösen, den Nachstellungen des Feindes und der Strafe sprachen, wurden entweder gestrichen oder umformuliert. Die Faustregel der Reformer: Negative, „bedrohliche“ Vokabeln wichen positiven Begriffen – Friede, Liebe, Einheit, Hoffnung, Würde.

Man halte das neben Baudelaires Wort vom Anfang dieses Buches. Der größte Trick des Teufels war, die Welt zu überzeugen, dass es ihn nicht gibt. Und hier, schwarz auf weiß, der Befund: Innerhalb weniger Jahre wurde der Teufel aus dem offiziellen Gebet der Kirche herausredigiert. Nicht von seinen Feinden – von seinen Gegnern selbst. Wenn die Kirche aufhört, vom Bösen zu sprechen, wer soll die Welt dann noch warnen?

VIER KONKRETE BEISPIELE

1. Das Michaelsgebet nach jeder Messe. Auf Anordnung Papst Leos XIII. (1886, verschärft 1904) wurde nach jeder „stillen Messe“ weltweit gemeinsam gebetet:

„Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe; gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich; du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die göttliche Kraft in die Hölle hinab. Amen.“

Über achtzig Jahre lang war dieses Gebet das letzte Wort, das Hunderte Millionen Katholiken in jeder Messe hörten – ein tägliches, weltumspannendes Sperrfeuer gegen den Feind. Mit der Reform von 1964 wurde es **vollständig abgeschafft**. Erst 1994 empfahl Johannes Paul II., es wenigstens privat wieder zu beten.

2. Der Taufexorzismus. Der alte Taufritus enthielt drei Exorzismen über den Täufling, darunter die *Exsufflation* – die Anhauchung mit den Worten: „*Exi ab eo, immunde spiritus, et da locum Spiritui Sancto Paraclito*“ – „Weiche von ihm, unreiner Geist, und mache Platz dem Heiligen Geist,

dem Tröster" – sowie die direkte Beschwörung „Ich beschwöre dich, unreiner Geist...". Im neuen Ritus blieb ein einziger, sprachlich abgemilderter Exorzismus übrig, der eher Bitte als Befehl ist: „Wir bitten dich, Herr: Sei du ihm Schutz und Schirm gegen die Macht des Bösen..." Sprachhandlungslogisch wurde der Imperativ-Exorzismus – der Befehl im Namen Christi – durch eine Petition ersetzt, einen indirekten Bittakt. Der Unterschied ist derselbe wie zwischen einem Polizisten, der dem Einbrecher mit Vollmacht entgegentritt, und einem Hausbewohner, der höflich bittet, man möge doch bitte gehen.

3. Das Confiteor. Im alten Schuldbekenntnis bekannte der Gläubige seine Sünden vor Gott, der Jungfrau Maria, „dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen" – im neuen (1969) nur noch vor Gott „und allen Brüdern und Schwestern". Der Erzengel Michael, der Bezwiner Satans, dessen liturgische Funktion traditionell die des Schutzwächters beim Eintritt in das heilige Geschehen war, wurde auch hier gestrichen. Überhaupt fällt auf: Gerade der **Schutzpatron der Kirche** wurde mit auffälliger Gründlichkeit aus nahezu allen Bereichen der Liturgie entfernt – als hätte jemand systematisch zuerst den Wachposten abgezogen.

4. Der Großexorzismus selbst. Selbst das letzte Bollwerk blieb nicht verschont. Der offizielle Großexorzismus wurde 1999 neu herausgegeben (*De Exorcismis et Supplicationibus Quibusdam*) – mit überarbeiteter Sprache und der Tendenz, den deprekativen Exorzismus (die Bitte an Gott) dem imperativischen (dem direkten Befehl an den Dämon) gleichzustellen oder vorzuziehen. Die schärfste Kritik kam von denen, die es wissen mussten: von den praktizierenden Exorzisten. Pater Gabriele Amorth, der Chefexorzist der Diözese Rom († 2016), ein Mann mit Zehntausenden von Fällen,

sagte öffentlich und wiederholt: Der alte Ritus sei *wirksamer*, die Reform habe „den Teufel froh gemacht“. Er selbst weigerte sich, den neuen Ritus zu verwenden, und blieb zeitlebens beim alten von 1614.

DIE KRITIKER — UND DAS ERSTAUNLICHSTE ZEUGNIS

Kritiker wie Klaus Gamber, Martin Mosebach, Roberto de Mattei – und kein Geringerer als Joseph Ratzinger selbst – sehen in all diesen Einzelmaßnahmen einen roten Faden:

- **Reduktion des Übernatürlichen** – die unsichtbare Welt aus Engeln, Dämonen, Gnade und Gericht tritt zurück;
- **Tilgung des Sündenbewusstseins und der Eschatologie** – Tod, Gericht, Hölle und Himmel verschwinden aus Predigt und Gebet;
- **Zurückdrängung des Opfer- und Sühnegedankens** zugunsten von Gemeinschaft und Mahl;
- **anthropozentrische statt theozentrische Ausrichtung** – der Mensch rückt an die Stelle Gottes in den Mittelpunkt;
- **Schwächung der Sakramentalien** als Waffen gegen das Böse.

Ratzinger – der spätere Papst Benedikt XVI., einst selbst Konzilstheologe – schrieb 1997 in *Aus meinem Leben* den Satz, der wie ein Urteil klingt: „**Ich bin überzeugt, dass die Krise in der Kirche, die wir heute erleben, weithin auf dem Zerfall der Liturgie beruht.**“

Das erstaunlichste Zeugnis aber stammt von dem Mann, der die Reform durchsetzte: von Paul VI. selbst. Am 15. November 1972 hielt er in einer Generalaudienz die berühmte Ansprache „*Confronto col Diavolo*“ – „Auseinandersetzung mit dem Teufel“:

„Das Böse ist nicht mehr nur ein Mangel, sondern ein Wirken, ein lebendiges, geistiges, verdorbenes und verderbendes Wesen. Eine schreckliche Realität. Geheimnisvoll und furchterregend. (...) Wer sich weigert, seine Existenz anzuerkennen, oder wer ihn als Pseudo-Realität erklärt, ein begriffliches, phantasievolles Konstrukt für die unbekannten Ursachen unseres Unglücks, der verlässt die biblische und kirchliche Lehre.“

Im selben Jahr sprach Paul VI. das vielleicht meistzitierte Papstwort des Jahrhunderts: Der **„Rauch Satans“** sei **„durch irgendeinen Spalt in den Tempel Gottes eingedrungen.“**

Man muss innehalten, um die Ungeheuerlichkeit dieser Selbstdiagnose zu erfassen. Der Papst, unter dem die Liturgie vom Teufel gereinigt – das heißt: von der *Rede über* den Teufel gereinigt – wurde, erklärt wenige Jahre später öffentlich, der Teufel selbst sei in die Kirche eingedrungen. Es ist, als hätte der Kommandant einer Festung erst die Wachen abgezogen und die Tore geölt – und stünde nun auf den Zinnen und rief: Der Feind ist in der Stadt.

Wie aber kam der Feind herein? Durch welchen „Spalt“? Hier verlassen die gesicherten Dokumente das Feld, und es beginnen die Zeugnisse – die dunkelsten der jüngeren Kirchengeschichte.



KAPITEL 8

DER RAUCH SATANS: DIE DUNKLEN ZEUGNISSE



Vorbemerkung: Die in diesem Kapitel behandelten Berichte sind kirchlich nicht anerkannt und dokumentarisch nicht beweisbar. Es handelt sich um Zeugnisse und Behauptungen einzelner Priester, die hier als solche – nicht als gesicherte Tatsachen – wiedergegeben werden. Sie werden dokumentiert, weil sie von mehreren hochangesehenen Geistlichen inoffiziell bestätigt wurden, weil sie sich auffällig in das bisher gezeichnete Bild fügen – und weil der Leser ein Recht hat, auch das Beunruhigende zu kennen, um es selbst zu beurteilen.

PATER PIO UND DAS DRITTE GEHEIMNIS: DAS AMORTH- INTERVIEW

Im Jahr 2011 führte der spanische Journalist und Autor José María Zavala ein langes Gespräch mit Pater Gabriele Amorth – jenem Chefexorzisten Roms, dem wir bereits begegnet sind. Amorth stellte eine Bedingung: Das Interview dürfe erst nach seinem Tod veröffentlicht werden. Amorth starb 2016; das Gespräch erschien 2017 in Zavalas Buch *El Secreto Mejor Guardado de Fátima* („Das bestgehütete Geheimnis von Fatima“).

Amorths Glaubwürdigkeit in dieser Sache ist außergewöhnlich: Er kannte Pater Pio über **26 Jahre** persönlich – die erste Begegnung fand statt, als

Amorth siebzehn war – und durfte zeitweise sogar das geistliche Tagebuch des Heiligen einsehen.

Das entscheidende Gespräch mit Pater Pio datiert Amorth „um 1960“ – er war damals bereits Priester. Auf seine Frage, ob das dritte Geheimnis von Fatima mit dem Glaubensverlust in der Kirche zusammenhänge, habe Pio sehr betrübt geantwortet:

„Weißt du, Gabriele? *Es ist Satan, der in den Schoß der Kirche eingedrungen ist und in sehr kurzer Zeit eine falsche Kirche regieren wird.*“

Als Zavala nachfragte, ob es dabei um eine Art Antichrist gehe, reagierte Amorth nur mit einem „wissenden Lächeln“.

Noch aufschlussreicher ist, was Pio *nicht* umtrieb. Auf die Frage, ob der Heilige auch von Erdbeben, Kriegen, Seuchen oder Hungersnöten gesprochen habe, antwortete Amorth: Solche Dinge hätten ihn nicht wirklich beschäftigt, „so schrecklich sie auch sein mögen, **außer der großen Apostasie innerhalb der Kirche. Das war die Frage, die ihn wirklich quälte und für die er betete und einen großen Teil seines Leidens aufopfer-te.**“ Und auf ausdrückliche Rückfrage bestätigte Amorth: Diese Apostasie – der große Glaubensabfall im Innern der Kirche – sei der eigentliche Inhalt des dritten Geheimnisses.

Man lege diese Aussage neben die Indizien aus Kapitel 3: neben Lúcias Hinweis auf das 13. Kapitel der Apokalypse, neben die fehlenden Worte der Gottesmutter in der veröffentlichten Fassung, neben das jahrzehntelange Zögern dreier Päpste, den Text zu veröffentlichen. Und man lege sie neben den umstrittenen Satz von La Salette: „Rom wird den Glauben ver-

lieren.“ Die Linien laufen mit unheimlicher Konsequenz auf denselben Punkt zu.

Im selben Gespräch bekräftigte Amorth auch seine Position zur Russland-Weihe: Die Weihe Johannes Pauls II. von 1984 sei **nicht ausreichend** gewesen, weil Russland nicht ausdrücklich genannt wurde – Amorth stand als Augenzeuge auf dem Petersplatz. Den auf 1989 datierten Brief, in dem Schwester Lúcia die Weihe als angenommen bezeichnet haben soll, hielt er für **nicht authentisch**: Kardinal Bertone habe nie eine Fotokopie des Originals vorgelegt – bei einem Dokument von solchem Gewicht unverständlich. Als Heilmittel nannte Amorth ausdrücklich: die Russland-Weihe, den Rosenkranz, Gebet und Buße.

DIE BERICHTE ÜBER SATANISCHE RITUALE IM VATIKAN: „WINDSWEPT HOUSE“

Der zweite Strang ist der dunkelste. Im Umfeld der 1960er Jahre – also exakt in jenem Zeitfenster, in dem die Exorzisten den Einbruch ihrer Wirksamkeit registrierten, in dem Pater Pio vom Eindringen Satans „in den Schoß der Kirche“ sprach und auf das Paul VI. später mit dem Wort vom „Rauch Satans“ zurückblickte – existieren Berichte, im Vatikan selbst seien satanische Rituale vollzogen worden: eine Art Inthronisation des Widersachers im Herzen der Kirche, vollzogen von einem Netzwerk abgefallener Kleriker.

Am bekanntesten wurden diese Behauptungen durch Pater **Malachi Martin** (1921–1999) – und sein Zeugnis wiegt schwer, weil er kein Außenseiter war: Der irische Jesuit lebte von 1958 bis 1964 in Rom, diente als enger Mitarbeiter des einflussreichen Konzilskardinals Augustin Bea, führte hei-

kle Missionen für den Heiligen Stuhl aus und wirkte später als Assistent bei Exorzismen. 1996 veröffentlichte er den Roman „**Windswept House: A Vatican Novel**“ – nach eigener Aussage kein gewöhnlicher Roman, sondern „Faction“: reale Ereignisse und reale Personen, aus Schutzgründen in Romanform maskiert, mit veränderten Namen und Daten. Martin verglich sein Verfahren ausdrücklich mit Truman Capotes „Kaltblütig“ und beharrte in Radiointerviews darauf, rund 85 bis 95 Prozent des Buches beruhten auf tatsächlichen Ereignissen und realen Personen. Die Inthronisierung Luzifers im Prolog bezeichnete er wörtlich als „non-fiction“ – als Tatsachenbericht.

DER PROLOG: DIE INTHRONISIERUNG DES GEFALENNEN ERZENGELS

Die ersten Kapitel des Buches setzen die Szenerie mit beklemmender Präzision. Es beginnt im Jahr 1957: Sechs Außenminister versammeln sich am 25. März in Rom zur Grundsteinlegung eines „neuen Gebäudes der Nationen“ – der Auftakt der europäischen Einigung, von Martin als Beginn einer neuen weltlichen Ordnung gezeichnet, vor deren globalistischen Ambitionen Papst Pius XII. in den Anfangsszenen des Buches warnt. Dann folgt die eigentliche Schlüsselszene, überschrieben mit „1963“:

In der Nacht des **29. Juni 1963** – am Hochfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, nur wenige Tage nach der Wahl Pauls VI. und am Vorabend seiner Krönung – wird in der **Paulskapelle im Vatikan** eine Zeremonie vollzogen, die Martin „Die Inthronisierung des gefallenen Erzengels Luzifer“ nennt. Weil die volle satanische Liturgie im Vatikan selbst nicht ohne Entdeckungsrisiko durchführbar ist, wird das Ritual per Telefonverbindung mit einer **zeitgleichen Parallelzeremonie in South Carolina** in den

USA gekoppelt: Dort, in einer „Zielkapelle“, vollziehen Kleriker und Laien die vollständigen Riten – nach Martins ausdrücklicher Beschreibung eine schwarze Messe, das heißt die überlieferte lateinische Messe in ihr Gegenteil verkehrt, samt Tieropfer und einem betäubten jungen Mädchen als Ritualopfer. In der römischen Kapelle antworten währenddessen hochrangige Prälaten – nach Martins Angaben war mindestens ein Kardinal zugegen, dazu bedeutende Laien, Wirtschaftsführer und Politiker. Die Teilnehmer der Verschwörung leisten mit dem eigenen Blut unterzeichnete Eide. Ziel des Ritus: Luzifer solle fortan „an seinem angemessenen Platz“ im Innern der Kirche thronen und den Weg für den „Fürsten“ bereiten – einen kommenden häretischen Führer der Kirche.

Der Rest des Romans entfaltet die Folgen: Ein Netzwerk eingeweihter Kleriker schützt und befördert einander über Jahrzehnte, treibt gezielt die Aushöhlung des Übernatürlichen, die Duldung von Häresie und Liturgiemissbrauch sowie das System sexuellen Missbrauchs und seiner Vertuschung voran – während internationale Kreise die Kirche als fertige Infrastruktur für eine Eine-Welt-Religion unter globalistischem Vorzeichen übernehmen wollen. Ein sterbender Papst hinterlässt seinem Nachfolger einen geheimen Bericht über die Lage; der „Slawische Papst“ – unschwer als Johannes Paul II. zu erkennen, bis hin zum Attentat von 1981 – ringt darum, ob er die Kraft für den letzten Kampf hat, und sucht Antwort ausgerechnet bei einer greisen Ordensfrau, die mit den Erscheinungen von Fatima verbunden ist. Gegen Ende erfährt der Leser, Paul VI. selbst habe seinen Nachfolger schriftlich gewarnt, die Kirche sei wegen der Inthronisierung vom Vatikan aus nicht mehr regierbar.

Ein bemerkenswertes Detail lieferte Pater Brian Harrison, ein promovierter Theologe und persönlicher Freund Martins in dessen letztem Lebens-

jahrzehnt: Martin habe ihm privat bestätigt, die Zeremonie habe tatsächlich in der Paulskapelle stattgefunden und um Mitternacht in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1963 begonnen. Und auf die Frage, warum die Satanisten die alte lateinische Messe verkehrten und nicht die neue, ist von Martin die vielleicht beunruhigendste Antwort des ganzen Komplexes überliefert: Selbst die Satanisten wüssten, dass jene Messe die wirkliche sei. Für die These dieses Buches – dass die Entschärfung der alten Riten kein Zufall war – ist das ein Detail von eigentümlicher Beweiskraft aus der dunkelsten denkbaren Richtung.

DAS REALE MÄDCHEN HINTER DEM ROMAN: DER FALL „AGNES“

Lange konnte man einwenden, Martin sei die einzige Quelle. Doch hinter der erschütterndsten Szene des Prologs – dem missbrauchten Mädchen – steht nach übereinstimmenden Berichten eine **reale Person**, die ihre Geschichte später gegenüber Ermittlern, Kirchenstellen und vertrauenswürdigen Priestern bestätigte. Martin gab ihr im Roman den Schutznamen „**Agnes**“; ihren wahren Namen hält sie bis heute zurück. Sie ist verheiratet, Mutter erwachsener Kinder, lebt in einem Südstaat der USA – und ist zeitlebens praktizierende Katholikin geblieben.

Ihre über Jahre hinweg dokumentierte Aussage lautet: Im Herbst **1957** wurde sie als **elfjähriges Mädchen** in Greenville, South Carolina – nach später aufgetauchten Unterlagen in der Pfarrei St. Mary – im Rahmen eines satanischen Rituals vergewaltigt. Herbeigebracht wurde sie von ihrem eigenen Vater, der dem Kult angehörte. An dem Ritual beteiligt waren nach ihrer Aussage der damalige Bischof von Charleston, John Russell, sowie ein junger, rasch aufsteigender Priester: **Joseph Bernardin** – der später

als Kardinal von Chicago zum mächtigsten Kirchenmann Nordamerikas werden sollte. Teil des Rituals war nach ihrem Zeugnis die Schändung einer konsekrierten Hostie – exakt jenes Sakrileg, das die Gottesmutter in Quito dreieinhalb Jahrhunderte zuvor angekündigt hatte. Bewegend ist ein Detail ihres Zeugnisses: Als Kind habe sie sich körperlich gewehrt – „aus dem Wissen, dass Gott mich gut gemacht hatte, nicht böse, wie man mir einredete“.

Was diesen Fall aus dem Bereich bloßer Gerüchte heraushebt, ist die Dichte der Bezeugung: „Agnes“ hat ihre Geschichte über mehr als zwölf Jahre hinweg **in beeideten Aussagen, in eidesstattlichen Erklärungen zur Unterstützung anderer Klagen, in direkten Konfrontationen mit Bernardin selbst sowie in Briefen und Anrufen an Kirchen- und Vatikanstellen** unverändert bezeugt. Im Herbst 1992 bestand sie einen **Lügendetektortest** zu den Ereignissen – nach späteren Berichten mehrere. Pater Charles Fiore, einer der engsten Freunde Malachi Martins, der sie über Jahre kannte und begleitete, bestätigte kurz vor seinem Tod ausdrücklich, dass sie ihm gegenüber die ganze Geschichte bekräftigt habe und dass er sie für glaubwürdig halte. Anfang **1990** erzählte sie ihre Geschichte Malachi Martin – man hatte ihn ihr als jemanden empfohlen, der ihre Informationen an den Vatikan bringen könne, dem allein die Jurisdiktion über einen Bischof zustand. Aus diesem Zeugnis machte Martin den Prolog von „Windswept House“: Die Szene wurde literarisch überhöht und dramaturgisch mit der römischen Inthronisierungsnacht von 1963 verschmolzen (das reale Ereignis datiert „Agnes“ auf 1957 in Greenville), aber der Kern – die rituelle Schändung eines Kindes durch Kleriker im Rahmen eines satanischen Ritus samt Hostienfrevel – stammt von ihr. Vierunddreißig Jahre nach der Tat besuchte sie den greisen Bischof Russell im Pflegeheim; nach

dem Bericht der Organisation Roman Catholic Faithful erklärte er sich in lichten Momenten bereit, gegen Bernardin auszusagen – und starb, bevor es dazu kam. Später unterstützte sie mit einer eidesstattlichen Erklärung die Missbrauchsklage des ehemaligen Seminaristen Steven Cook gegen Bernardin.

Und die Geschichte reicht bis in die Gegenwart: Im Jahr **2019** berichteten der Vatikanist Marco Tosatti und weitere Medien über ein aufgetauchtes kircheninternes Dossier, dessen älteste Beschuldigung exakt den Fall von 1957 betrifft – den Missbrauch einer Minderjährigen in der Pfarrei St. Mary in Greenville durch den jungen Priester Bernardin unter Beteiligung des späteren Bischofs Russell, **als Teil eines satanischen Ritus mit Schändung der Eucharistie** –, und darüber, dass sich das Opfer bereits 1993 telefonisch und schriftlich an das Erzbistum Chicago gewandt hatte. Kommentatoren werteten die Unterlagen als späte Bestätigung der „Agnes“-Geschichte.

Zur Redlichkeit gehört auch hier die Gegenrechnung: Keiner dieser Vorwürfe wurde je gerichtlich bewiesen. Kardinal Bernardin (gest. 1996) hat Fehlverhalten stets bestritten; die einzige öffentliche Missbrauchsklage gegen ihn – die Steven Cooks – wurde von Cook später zurückgezogen, wobei die Umstände dieses Rückzugs ihrerseits umstritten blieben. Die säkulare Kritik verweist zudem darauf, dass Martin für die Vatikan-Zeremonie selbst die einzige direkte Quelle ist. All das ist zu benennen. Und dennoch bleibt der Befund: ein reales Opfer mit über Jahrzehnte konsistenter, beider, polygraphisch geprüfter Aussage; ein Vatikan-Insider, der bis zu seinem Tod nichts widerrief; und kircheninterne Unterlagen, die Jahrzehnte später exakt denselben Vorfall verzeichnen.

Aber man muss redlicherweise sagen: *Wenn* an diesen Berichten etwas Wahres ist, dann fügt sich das letzte Puzzleteil mit erschreckender Präzision ein. Dann hätte der „Rauch Satans“ einen Ursprungsort und ein Datum. Dann erklärte sich, warum die Sakramentalien – die *ex opere operantis Ecclesiae* wirken, aus dem geistlichen Zustand der Kirche – just ab diesem Zeitpunkt versagten. Dann gewänne der umstrittene Satz von La Salette eine furchtbare Aktualität, und Pater Pios Wort von der „falschen Kirche, die in sehr kurzer Zeit regieren wird“, wäre keine Metapher gewesen, sondern eine Tatsachenbeschreibung aus erster Hand.

Der Leser möge selbst urteilen. Für die Diagnose dieses Buches ist das letzte Puzzleteil nicht einmal notwendig: Der dokumentierte Befund – die prophezeite Krise, die messbare Entschärfung der Riten, der statistische Kollaps des Glaubenslebens, das Versagen der Exorzismen, die Selbstdiagnose des Papstes – steht auch ohne die dunkelsten Zeugnisse fest.

DER KAMPF UM DIE ALTE MESSE — BIS HEUTE

Dass es bei alldem nicht um museale Nostalgie geht, zeigt der erbitterte Kampf, der bis in unsere Tage um die alte Liturgie geführt wird. Benedikt XVI. gab die überlieferte Messe 2007 mit *Summorum Pontificum* als „außerordentliche Form“ wieder breit frei – in ihr lebt auch der ursprüngliche Weihwasser-Ritus mit seinen Exorzismen fort. Papst Franziskus schränkte diese Freigabe 2021 mit *Traditionis Custodes* wieder drastisch ein. Und im Jahr 2026 wurden traditionelle Gemeinschaften wie die Piusbruderschaft, die weiterhin nach dem alten Ritus zelebrieren, vom Vatikan unter Papst Leo XIV. massiv unter Druck gesetzt, keine neuen Bischöfe zu weihen – unter Androhung der Exkommunikation.

Es ist eine bemerkenswerte Konstellation: Eine Kirche, die mit nahezu jeder Strömung des Zeitgeists den Dialog sucht, kennt gegenüber einer einzigen Gruppe keine Toleranz – gegenüber jenen, die einfach das tun wollen, was alle Katholiken bis 1969 getan haben. Als läge gerade auf der alten Form, mit ihren Exorzismen, ihrem Sühnegedanken, ihrem heiligen Michael, ein besonderer Bann. Akita hatte es vorausgesagt: „Die Priester, die mich verehren, werden von ihren Mitbrüdern verachtet und bekämpft werden.“



KAPITEL 9

DER AFFE DER KIRCHE: FULTON SHEENS PROPHEZEIUNG DER GEGENKIRCHE



EIN RADIOBISCHOF SIEHT IN UNSER JAHRHUNDERT

Bevor wir aus den gesammelten Befunden die Diagnose ziehen, fehlt noch ein letztes Konzept – jenes, das diesem Buch seinen Titel gibt. Es stammt nicht von einem obskuren Sektierer, sondern von einem der angesehensten Kirchenmänner Amerikas: Erzbischof **Fulton J. Sheen** (1895–1979), dem legendären Radio- und Fernsehprediger, dessen Sendungen Millionen erreichten und dessen Seligsprechungsprozess läuft – die Kirche führt ihn heute als „Ehrwürdigen Diener Gottes“.

Am 26. Januar 1947 – zwei Jahre nach Kriegsende, ein Jahrzehnt vor den Ereignissen von Greenville, sechzehn Jahre vor der Nacht in der Paulskapelle – hielt Sheen in der NBC-Sendereihe „Catholic Hour“ eine Ansprache mit dem Titel „Signs of the Times“, die er 1948 in seinem Buch „Communism and the Conscience of the West“ vertiefte. Darin beschrieb er, wie der Antichrist auftreten werde: nicht mit Hörnern und Schwefelgeruch, sondern als Menschenfreund – voll scheinbarer Liebe zur Menschheit, mit glatten Reden von Freiheit und Gleichheit, aber mit einem großen Geheimnis, das er niemandem verrät: Er glaubt nicht an Gott. Seine Religion werde **Brüderlichkeit ohne die Vaterschaft Gottes** sein – und

damit werde er selbst die Auserwählten täuschen. Und dann der Satz, der zum geflügelten Wort wurde:

*„Er wird eine Gegenkirche errichten, die der **Affe der Kirche** sein wird, weil er, der Teufel, der **Affe Gottes** ist. Sie wird alle Merkmale und Kennzeichen der Kirche haben, aber ins Gegenteil verkehrt und ihres göttlichen Inhalts entleert. Sie wird der mystische Leib des Antichristen sein, der in allem Äußeren dem mystischen Leib Christi gleicht.“*

Man lese diese Definition zweimal, denn sie ist von chirurgischer Präzision: **alle Merkmale – aber entleert**. Nicht Zerstörung der Formen, sondern Entleerung der Formen. Dieselben Gebäude, dieselben Gewänder, dieselben Ämter, dieselben Worte – nur der göttliche Inhalt ist fort. Eine Kirche, die aussieht wie die Kirche, klingt wie die Kirche, amtiert wie die Kirche – und keine mehr ist.

DIE URALTE WURZEL: DIABOLUS SIMIA DEI

Sheens Wortprägung war keine Erfindung, sondern die Zuspitzung eines uralten theologischen Topos. Schon die Kirchenväter – die Tradition nennt Tertullian und Augustinus – prägten die Formel „**Diabolus simia Dei**“: Der Teufel ist der Affe Gottes. Der Gedanke dahinter ist von bestechender Logik: Satan ist Geschöpf, nicht Schöpfer. Er kann nichts Eigenes hervorbringen – kein Sein, keine Wahrheit, keine Schönheit. Seine einzige Kunst ist die **Nachäffung**: die Parodie, die Umkehrung, die Fälschung des Echten. Die schwarze Messe ist die Messe rückwärts. Der Antichrist ist das Christus-Imitat. Die Gegenkirche ist das Kirchen-Imitat. Der Begriff war über Jahrhunderte geläufig – noch 1677 erschien ein deutsches Traktat

unter dem Titel „Simia Dei, Gottes Affe“ über die Verführungskünste Satans.

Und hier schließt sich der Kreis zum Baudelaire-Wort, mit dem dieses Buch begann. Die beiden Sätze sind zwei Stufen derselben Strategie: **Stufe eins** – der Teufel überzeugt die Welt, dass es ihn nicht gibt; damit ist der Wachposten abgezogen. **Stufe zwei** – der nun Unsichtbare bekämpft das Heilige nicht mehr von außen, denn offene Feindschaft würde die Gläubigen nur sammeln und stärken. Er kopiert es von innen. Wer das Echte zerstören will, ohne Widerstand zu wecken, ersetzt es durch eine Fälschung, die niemand als solche erkennt, weil sie dem Original zum Verwechseln gleicht.

DIE KENNZEICHEN DER GEGENKIRCHE

Sheen beließ es nicht bei der Definition. Er beschrieb – 1947! – die Kennzeichen dieser kommenden Gegenkirche mit Zügen, die dem heutigen Leser den Atem stocken lassen:

Eine Religion ohne Kreuz. Kein Opfer, keine Sühne, kein Anstoß – nur noch Wohlbefinden. **Eine Religion ohne jenseitige Welt.** Kein Gericht, keine Hölle, kein Himmel – das Heil wird ins Diesseits verlegt: soziale Fragen, Politik, Weltverbesserung. **Eine Religion, um Religionen zu zerstören** – weltlich, ökumenisch und global, eine lose Föderation der Kirchen und Religionen unter einem gemeinsamen Dach, „katholisch“ nur noch im Sinne von „international“. Und ihr Köder, so Sheen, werde exakt auf den modernen Menschen zugeschnitten sein: Der einsame, frustrierte Mensch, der Gott verzweifelt braucht und ihn dennoch nicht anbeten will, werde nach Gemeinschaft und Lebenssinn hungern – und die Gegen-

kirche werde ihm beides anbieten, **ohne persönliche Umkehr und ohne Eingeständnis persönlicher Schuld zu verlangen.**

Man halte diese Liste neben die Befunde der Kapitel 6 und 7: die Tilgung von Kreuz, Opfer und Sühne aus den Gebeten; das Verschwinden von Gericht, Hölle und Teufel aus dem Wortschatz; die Verlagerung vom Übernatürlichen zum Sozialen; der grenzenlose Ökumenismus; und eine Praxis, in der Millionen kommunizieren, aber kaum jemand mehr beichtet – Religion ohne Schuldbekennnis. Sheen hat 1947 keine Kritik am Zustand von 2026 geschrieben. Er hat eine Prophezeiung geschrieben. Dass sie sich wie eine Bestandsaufnahme liest, ist der ganze Punkt.

Zur Redlichkeit gehört der historische Kontext: Sheen zielte im unmittelbaren Zusammenhang von 1948 auf den **Kommunismus** – die Gegenkirche, die Unfehlbarkeit beansprucht, wenn ihr sichtbares Haupt „von Moskau aus“ über Wirtschaft und Politik spricht. Die Anwendung des Konzepts auf innerkirchliche Entwicklungen ist spätere Deutung und keine lehramtliche Feststellung. Aber gerade Sheen selbst dachte größer als der Tagespolitik: Der Kommunismus war für ihn nur die erste Maske jener Religion der „Brüderlichkeit ohne Vaterschaft Gottes“ – und Masken, das lehrt der Affe Gottes, werden gewechselt.

WARUM DIESES KONZEPT ALLES VERBINDET

Der „Affe der Kirche“ ist das fehlende Bindeglied zwischen allen Strängen dieses Buches – deshalb trägt es seinen Namen:

Es erklärt **Pater Pios Wort an Amorth** theologisch exakt: „Es ist Satan, der in den Schoß der Kirche eingedrungen ist und in sehr kurzer Zeit eine **falsche Kirche** regieren wird.“ Nicht die wahre Kirche fällt – das kann sie

nach Christi Verheißung nicht. Eine Fälschung überlagert sie, in denselben Gebäuden, unter denselben Titeln. Es gibt dem umstrittenen **La-Salette-Satz** („Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden“) seinen präzisen, nicht-häretischen Deutungsrahmen: Verloren geht der Glaube nicht *der* Kirche, sondern *in* den Institutionen; der Fels bleibt, aber der Affe setzt sich darauf. Es deutet die **Inthronisierung von 1963** als das, was sie sein sollte: nicht die Eroberung der Kirche – die ist unmöglich –, sondern die zeremonielle Gründungsurkunde der Nachäffung. Und es erklärt die **Liturgiereform-Befunde** von Kapitel 7 in einem einzigen Satz Sheens: alle Merkmale beibehalten, den göttlichen Inhalt entleeren. Genau das ist der messbare Befund der Wortlisten: Die Form der Gebete blieb – Teufel, Hölle, Gericht, Sühne und der heilige Michael wurden entnommen.

Selbst die Beobachtung der Exorzisten fügt sich ein: Sakramentalien wirken aus dem Glauben der handelnden Kirche. Eine nachgeäffte, entleerte Form aber hat keine Vollmacht. Der Dämon weicht nicht vor Kostümen.

DER TROST IM KONZEPT

Und doch liegt gerade in diesem düstersten aller Konzepte ein eigentümlicher Trost – und Sheen selbst hat ihn ausgesprochen. Er betonte, er fürchte beim Aufstieg des Antichristen **nicht um die Kirche**: Nicht die Unfehlbarkeit sei in Gefahr, sondern die Welt; nicht die Wandlung werde vergehen, sondern die Familie; nicht die Sakramente, sondern das Sittengesetz. Der Affe kann die Kirche kopieren, aber nicht ersetzen; er kann sie überlagern, aber nicht zerstören. Und eine Fälschung setzt logisch immer das Original voraus: Wer die Gegenkirche erkennt, hat damit bewiesen, dass die wahre Kirche existiert und erkennbar bleibt – in jedem gültigen

Sakrament, in jedem treuen Priester, in jeder Familie, die den Rosenkranz betet.

Die Aufgabe des Gläubigen in der Zeit des Affen ist damit klar umrissen, und sie deckt sich exakt mit dem Aufruf von La Salette an die „Apostel der letzten Zeiten“: nicht Panik, nicht Schisma, nicht Verbitterung – sondern **Unterscheidung**. Am Original festhalten: an der unverkürzten Lehre, den würdig gefeierten Sakramenten, dem Stand der Gnade, dem täglichen Rosenkranz. Der Affe kann alles nachäffen – nur eines nicht: die Gnade. An ihr erkennt man, wo die Kirche ist.



**TEIL III – DIAGNOSE,
AUSBLICK UND DER WEG
ZURÜCK**



KAPITEL 10

EINE GESELLSCHAFT OHNE SÜNDENBEWUSSTSEIN



DIE UNSICHTBARE KRANKHEIT

Fassen wir zusammen, was die beiden ersten Teile ergeben haben – und ziehen wir die Konsequenz, vor der sich unsere Zeit mit aller Kraft drückt.

Vier Jahrhunderte anerkannter Erscheinungen sagten für die Zeit „kurz nach der Mitte des 20. Jahrhunderts“ einen Glaubensabfall voraus, der nicht von außen über die Kirche hereinbricht, sondern von innen: durch verdorbene Hirten, entweihte Sakramente, eine Verdunkelung des Verstandes der Führenden, ein „schmutziges Meer“ der Unkeuschheit und das Verschwinden des Sündenbewusstseins. Exakt in diesem Zeitfenster wurden die Riten der Kirche systematisch von der Sprache des Kampfes gereinigt: Teufel, Hölle, Gericht, Sühne, der heilige Michael – herausredigiert. Exakt ab diesem Zeitfenster versagen die Exorzismen. Und exakt seitdem ist eingetreten, was niemand mehr bestreiten kann: Die Gesellschaft des Westens hat den Glauben fast vollständig verloren.

Aber – und das ist die eigentliche Pointe dieses Buches – der Glaubensverlust betrifft nicht nur die, die der Kirche den Rücken gekehrt haben. Er betrifft in seiner heimtückischsten Form gerade die, die *geblieben* sind.

DIE TODSÜNDE ALS NORMALZUSTAND

Denn was ist das Ergebnis von sechzig Jahren, in denen von Sünde, Hölle und Gericht nicht mehr gepredigt, nicht mehr unterrichtet, nicht mehr gesprochen wurde? Das Ergebnis ist eine Generation praktizierender Christen, die ohne ihr Wissen dauerhaft im Zustand der Todsünde lebt – und es nicht einmal ahnen *kann*, weil ihr niemand je die Maßstäbe gelehrt hat.

Man prüfe sich selbst an der unveränderten Lehre der Kirche, wie sie zwanzig Jahrhunderte galt:

- Das **Zusammenleben vor der Ehe** ist nach dieser Lehre schwere Sünde – heute leben rund 79 Prozent der Paare vor der Heirat zusammen, auch kirchlich heiratende.
- **Künstliche Empfängnisverhütung** ist schwere Sünde – heute praktiziert sie die überwältigende Mehrheit katholischer Ehepaare, ohne je gehört zu haben, dass dies ein Beichtgegenstand wäre.
- **Pornographie** ist schwere Sünde gegen das sechste Gebot – heute konsumieren sie laut Umfragen rund 90 Prozent der Männer und 50 Prozent der Frauen regelmäßig.
- Das **Auslassen der Sonntagsmesse** ohne schwerwiegenden Grund ist schwere Sünde – für die meisten Getauften ist die Messe längst zur Weihnachtsfolklore geworden.
- Der **Empfang der Kommunion im Stand schwerer Sünde** ist ein Sakrileg – und doch geht heute praktisch jeder Messbesucher zur Kommunion, während die Beichtstühle leer stehen oder ganz abgebaut wurden.

Hier vollendet sich die Prophezeiung von Quito in ihrer ganzen Tragik: „Mein heiligster Sohn wird sich von schmutzigen Füßen zertreten sehen“ – nicht zuerst durch Satanisten, sondern Sonntag für Sonntag durch fromme Menschen guten Willens, denen niemand je gesagt hat, was sie tun. Die Schuld liegt dabei weniger bei den Gläubigen als bei den Hirten, die schwiegen – La Salette: „Es ist niemand mehr da, der für das Volk um Gnade und Vergebung bittet.“ Aber die objektive Lage ändert das nicht: Eine Kirche voller Kommunikanten ohne Beichte ist, an der Lehre aller Jahrhunderte gemessen, eine Kirche im Dauersakrileg.

Und Akita zieht die Konsequenz, die wie ein Damoklesschwert über allem hängt: „Wenn die Sünden an Zahl und Schwere zunehmen, wird es keine Vergebung mehr für sie geben“ – nicht weil Gott nicht vergeben *wollte*, sondern weil niemand mehr um Vergebung *bittet*. Eine Welt ohne Sündenbewusstsein ist eine Welt, die sich von der Barmherzigkeit selbst abgeschnitten hat. Der Trick des Teufels ist damit vollkommen: Er hat nicht nur die Welt überzeugt, dass es ihn nicht gibt – er hat die Getauften überzeugt, dass es nichts zu bereuen gibt.

SODOM — ODER: WENN KEINE ZEHN GERECHTEN MEHR DA SIND

Die Heilige Schrift kennt diesen Zustand. Sie hat ihm einen Namen gegeben, der zum Synonym geworden ist: **Sodom und Gomorrha**. Auch dort war die Sünde – allen voran die Sünde des Fleisches – nicht mehr Ausnahme, sondern stolze Norm. Auch dort gab es niemanden mehr, der mahnte. Und das Erschütterndste an dieser Erzählung ist nicht das Feuer, das vom Himmel fiel. Es ist das Feilschen Abrahams mit Gott: *Wenn sich fünfzig*

Gerechte finden – wirst du verschonen? Vierzig? Dreißig? Zehn? Gott war zu jedem Nachlass bereit. Es fanden sich keine zehn.

Genau dieses Muster zeichnen die Erscheinungen für unsere Zeit: Gott straft nicht aus Rachsucht, sondern weil die Selbstheilungskräfte einer Gesellschaft erschöpft sind, die das Gute nicht mehr vom Bösen unterscheiden kann. La Salette: „Man muss sich darauf gefasst machen, mit einer Rute regiert zu werden“ – die Rute, der Stock, ist die letzte Sprache, die ein Kind versteht, das auf keine andere mehr hört. Akita: „Feuer wird vom Himmel fallen“ – die Sprache Sodoms. Und Fatima fasst den Sinn des Ganzen in das eine Wort des Engels mit dem Flammenschwert: „Buße, Buße, Buße!“

Die Züchtigung ist also nicht das Gegenteil der Liebe Gottes. Sie ist – nach dem einhelligen Zeugnis dieser Botschaften – ihre letzte Gestalt: der Eingriff eines Vaters, der sein Kind lieber verwundet zurückreißt, als es in den Abgrund laufen zu lassen. Er züchtigt, um wieder Ordnung herzustellen, wo der Mensch jede Ordnung zerstört hat.



KAPITEL 11

BAAL KEHRT ZURÜCK: DAS KINDEROPFER DER MODERNE



DER ÄLTESTE GÖTZE DER WELT

Wer in der Heiligen Schrift nach dem Gesicht des Bösen sucht, stößt immer wieder auf denselben Namen: **Baal** – und auf seinen noch finsteren Verwandten **Moloch**. Die Götzen der Kanaaniter waren keine harmlosen Naturgottheiten. Ihr Kult verlangte das Äußerste: das Opfer der eigenen Kinder. Im Hinnomtal vor den Toren Jerusalems, an der Opferstätte Tophet, „ließen sie ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen“ – so die stehende, schauernde Formel der Schrift. Selbst Könige Israels fielen diesem Kult anheim: Ahas und Manasse opferten ihre eigenen Söhne.

Kein Verbrechen wird im Alten Testament mit vergleichbarer Schärfe verurteilt. Das Gesetz droht dem Molochsdiener die Ausrottung an (Leviticus 18,21; 20,2–5). Der Prophet Jeremia steigt eigens ins Hinnomtal hinab, um dort das Gericht über Jerusalem auszurufen – wegen des Blutes der Unschuldigen (Jeremia 19). Und der Psalmist benennt, *wem* diese Opfer in Wahrheit galten:

„Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter *den Dämonen*. Sie vergossen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter ... und das Land wurde durch Blutschuld entweiht.“ (Psalm 106,37–38)

Das ist der Schlüssel: Nach dem Zeugnis der Schrift und der Kirchenväter waren die Götzen der Heiden keine bloßen Phantasieprodukte – hinter ihnen standen reale gefallene Geister. „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen und nicht Gott“, schreibt Paulus (1 Korinther 10,20). Baal und Moloch waren Masken. Die Dämonen dahinter aber sind nicht gestorben. Dämonen sterben nicht. Sie wechseln nur die Maske.

Wie tief sich dieses Verbrechen in das Gedächtnis des Gottesvolkes eingebrannt hat, zeigt ein sprachliches Detail von erschütternder Wucht: Aus dem Namen des Hinnomtals – hebräisch *Ge-Hinnom* – wurde das Wort **Gehenna**: der Name, den Jesus selbst für die Hölle gebraucht. Der Ort, an dem Israel seine Kinder opferte, wurde zum Inbegriff der Verdammnis.

DIE MASKE DER GEGENWART

Und hier drängt sich eine Parallele auf, der man nicht ausweichen kann, sobald man sie einmal gesehen hat. Unsere Zeit blickt mit Grauen und Überlegenheit auf die Kanaaniter herab: Welche Barbarei, Kinder zu opfern! Aber was, wenn derselbe Kult mitten unter uns weiterlebt – steril, legal, medizinisch verbrämt, ohne Feuer und ohne Götzenbild, aber mit derselben Substanz: dem hingeebenen Leben des eigenen Kindes?

Die Abtreibung lässt sich – im übertragenen Sinn – als das Kinderopfer der Moderne verstehen. Geopfert wird nicht mehr auf dem Altar Baals, sondern auf den Altären der neuen Götzen: der Selbstverwirklichung, der Karriere, der Bequemlichkeit, der sexuellen „Freiheit“ ohne Folgen – und vor allem auf dem Altar jenes Prinzips, das La Salette als Wurzel des Abfalls benannte: **„Jeder einzelne Mensch wird sich selbst führen wollen.“** Das moderne Schlachtwort lautet „Selbstbestimmung“ – und es ist exakt

die Formel, mit der das eigene Ich über das Leben des Schwächsten gestellt wird. Die Masken sind neu. Die Logik ist dreitausend Jahre alt: Das Kind wird gegeben, damit das eigene Leben so weitergehen kann, wie man es will.

Wer dies für eine fromme Übertreibung hält, sehe auf die Zahlen.

DIE ZAHLEN: EIN HOLOCAUST IN PERMANENZ

Eine wichtige Vorbemerkung zur Redlichkeit: Es gibt **keine exakte weltweite Zählung** von Abtreibungen. Alle globalen Zahlen sind modellbasierte Schätzungen – vor allem der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des Guttmacher-Instituts – mit erheblichen Unsicherheitsspannen. Mit dieser Einschränkung lässt sich jedoch eine begründete Größenordnung angeben, und schon die vorsichtigste Lesart dieser Größenordnung raubt einem den Atem:

- Für den Zeitraum **1990–1994** wurden etwa **50,4 Millionen Abtreibungen pro Jahr** geschätzt.
- Für **2010–2014** etwa **56,3 Millionen pro Jahr** – der Anstieg geht vor allem auf das Bevölkerungswachstum zurück.
- Die neuere, umfassendere Schätzung von WHO und Guttmacher (Bearak et al., *Lancet Global Health* 2020) kommt für **2015–2019** auf rund **73 Millionen Abtreibungen pro Jahr** – das entspricht etwa **200.000 pro Tag**. Dieser Wert gilt auch für die aktuellsten verfügbaren Zahlen.

Dabei ist methodisch anzumerken: Die 73-Millionen-Zahl beruht auf einer überarbeiteten, breiteren Methodik und ist mit den älteren Werten (50–56 Millionen) nicht direkt vergleichbar. Die *Abtreibungsrate* selbst

blieb relativ stabil – etwa 40 pro 1.000 Frauen (1990–1994) gegenüber 39 pro 1.000 (2015–2019); die absolute Zahl stieg vor allem, weil die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter wuchs.

Summiert man die jährlichen Durchschnittswerte über die Zeit – etwa 50 Millionen pro Jahr in den frühen 2000ern, ansteigend auf rund 73 Millionen in den letzten Jahren –, ergibt sich allein für den Zeitraum **2000 bis 2025** eine Größenordnung von rund **1,4 bis 1,7 Milliarden Abtreibungen weltweit**.

Man muss diese Zahl übersetzen, um sie zu fassen. 200.000 pro Tag – das ist alle paar Tage eine Großstadt. 73 Millionen pro Jahr – das übertrifft Jahr für Jahr die Gesamtopferzahl des Zweiten Weltkriegs, des blutigsten Krieges der Menschheitsgeschichte. Und über ein Vierteljahrhundert summiert: eine Zahl in der Größenordnung der gesamten Bevölkerung Chinas oder Indiens. Es ist, nüchtern festgestellt, die zahlenmäßig größte Tötung Unschuldiger, die je auf dieser Erde stattgefunden hat – und sie findet nicht in der Bronzezeit statt, sondern jetzt, heute, in dieser Stunde, flankiert von Gesetzen, finanziert von Staaten, beklatscht als Fortschritt.

Die katholische Tradition kennt eine eigene Kategorie für Sünden dieses Ranges: die **himmelschreienden Sünden** – jene, deren Blut wie das Blut Abels „von der Erde zu Gott schreit“ (Genesis 4,10). Der vorsätzliche Mord am Unschuldigen steht an ihrer Spitze. Wenn schon das Blut *eines* Abel zum Himmel schrie – was schreit dann das Blut von anderthalb Milliarden?

WAS DAS IM LICHT DER PROPHEZEIUNGEN BEDEUTET

Nun füge man dieses Kapitel in das Gesamtbild dieses Buches ein, und die Linien schließen sich mit beklemmender Folgerichtigkeit:

Quito 1610: „Sie werden sich **hauptsächlich auf die Kinder konzentrieren**, um diese allgemeine Verderbnis aufrechtzuerhalten.“ Vierhundert Jahre lang las man das als Wort über Erziehung und Verführung. Es hat sich auch so erfüllt. Aber im Licht der Zahlen gewinnt es eine zweite, buchstäblichere Bedeutung: Der Angriff auf die Kinder beginnt heute vor der Geburt – und Millionen erreichen die Verderbnis gar nicht mehr, weil sie das Licht der Welt nie erblicken.

Fatima 1917: Die Sünden des Fleisches füllen die Hölle, „weil sie die häufigsten und am wenigsten bereuten sind“. Die Abtreibung ist in der Masse die letzte Konsequenz eben dieser Sünden – der Versuch, die Frucht der Unzucht zu beseitigen, das Opfer, das der Kult der Wollust verlangt. Das „schmutzige Meer“ von Quito und der Tophet der Moderne sind kommunizierende Gefäße.

Akita 1973: „**Wenn die Sünden an Zahl und Schwere zunehmen**, wird es keine Vergebung mehr für sie geben.“ Gibt es eine Sünde, die an Zahl und Schwere so zugenommen hat wie diese? Und – schwerer noch – die so wenig bereut wird, weil ganze Gesellschaften sie zum Menschenrecht erklärt haben? Hier wird auch verständlich, warum die Exorzisten seit Jahrzehnten eine wachsende Macht der Dämonen registrieren: Wenn die Geister hinter Baal und Moloch durch das Opfer unschuldigen Blutes „genährt“ und legitimiert wurden, dann fließt ihnen heute, im Verborgenen einer entgötterten Welt, mehr von diesem Blut zu als in allen Jahrhunderten.

ten der Antike zusammen. Der Teufel hat es nicht nötig, Altäre zu bauen. Er hat Ambulanzen.

Sodom und das Maß: Im vorigen Kapitel stand das Bild Abrahams, der um zehn Gerechte feilscht. Hier steht sein Gegenbild: ein Planet, auf dem täglich zweihunderttausendmal unschuldiges Blut vergossen wird und „das Land durch Blutschuld entweiht“ (Psalm 106). Wenn die Logik der Schrift gilt – und alle Erscheinungen dieses Buches bestätigen sie –, dann ist die kommende Züchtigung nicht zuletzt die Antwort des Himmels auf diesen einen, ununterbrochenen Schrei.

DAS WORT AN DIE MÜTTER — BARMHERZIGKEIT, NICHT VERDAMMUNG

Ein Buch, das diese Dinge ausspricht, muss zugleich Folgendes mit aller Klarheit sagen: Die Anklage dieses Kapitels gilt dem **System** – den Gesetzgebern, den Profiteuren, der Ideologie, dem Geist hinter den Masken. Sie gilt nicht zuerst der einzelnen Frau. Unzählige Frauen wurden in diese Tat gedrängt – von Partnern, Familien, Ärzten, von Not, Angst und einer Gesellschaft, die ihnen einredete, es handle sich um nichts. Viele tragen seither eine stumme Wunde, die niemand benennen darf, weil offiziell nichts geschehen ist.

Gerade ihnen gilt das Evangelium dieses Buches: **Es gibt keine Sünde, die die Beichte nicht tilgen kann.** Christus ist nicht gekommen, um die Verwundeten zu richten, sondern um sie zu heilen. Die aufrichtige Beichte löscht auch diese Schuld vollständig – und die Kirche kennt Wege der Heilung und Versöhnung für Mütter (und Väter) nach einer Abtreibung. Wer diese Wunde trägt, lege sie ab; sie ist kein Grund zur Verzweiflung, son-

dern der dringendste Grund, in Kapitel 13 den ersten Schritt zu tun. Und wer sie nicht trägt, der bete und sühne stellvertretend – denn auch dafür sind die „Apostel der letzten Zeiten“ berufen: für das vergossene Blut Sühne zu leisten, das sonst nur nach Rache schreien würde.

Baal ist zurückgekehrt, aber sein Urteil ist längst gesprochen. Das Hinnomtal gab der Hölle den Namen – doch über dem Tal steht seit Golgota ein anderes Blut, das „besser redet als das Blut Abels“ (Hebräer 12,24): nicht nach Rache, sondern nach Erbarmen. Zwischen diesen beiden Stimmen entscheidet sich, was kommt.



KAPITEL 12

DIE KOMMENDE ZÜCHTIGUNG: EIN HYPOTHETISCHES SZENARIO



Vorbemerkung: Niemand kennt Tag und Stunde – das hat Christus selbst gesagt, und keine echte Privatoffenbarung widerspricht ihm. Was folgt, ist kein Fahrplan, sondern der redliche Versuch, die Aussagen aller behandelten Quellen zu einem kohärenten Gesamtbild zusammenzulegen: ein hypothetisches Szenario, das zeigt, womit nach diesen Quellen zu rechnen wäre – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

WAS DIE QUELLEN ÜBEREINSTIMMEND BESCHREIBEN

Legt man Quito, La Salette, Fatima, Akita und die Zeugnisse Pater Pios übereinander, ergibt sich folgendes Bild:

1. Der Glaubensabfall geht voraus – und er ist bereits da. Alle Quellen verlegen vor das Strafgericht eine große Apostasie, die im Innern der Kirche beginnt. Pater Pio nannte sie das, „was ihn wirklich quälte“; nach Amorth ist sie der Kern des dritten Geheimnisses. Dieser Teil der Prophezeiung liegt nicht vor uns. Er ist erfüllt – wir leben mitten in ihm.

2. Die Strafe kommt in Stufen. La Salette spricht von Strafen, „die eine nach der anderen mehr als 35 Jahre folgen werden“, und vom Prinzip des Gewährenlassens: „Gott wird die Menschen sich selbst überlassen.“ Die erste Phase der Züchtigung wäre demnach kein einzelnes Ereignis, sondern

der sich beschleunigende Selbstzerfall: Zwietracht „unter die Herrscher, in alle Gesellschaften und in alle Familien“ – politische Spaltung, zerbrechen der Familien, Vereinsamung, seelische Epidemien. Auch dies ist bereits beobachtbare Gegenwart.

3. Der Höhepunkt: ein plötzliches, globales Ereignis. Akita beschreibt ihn ohne Umschweife: Feuer vom Himmel, eine Strafe „größer als die Sintflut“, die „einen großen Teil der Menschheit“ auslöscht – die Guten wie die Bösen, Priester wie Laien. La Salette ergänzt die kosmischen Begleitzeichen: veränderte Jahreszeiten, Missernten, Erdbeben und Erschütterungen durch „Wasser und Feuer“, versinkende Städte – und einen Mond mit „schwachem rötlichem Licht“. Das dritte Fatima-Geheimnis zeigt das Danach: eine halb zerstörte Stadt, Leichen auf den Wegen, ein leidender, schließlich getöteter Papst inmitten seines sterbenden Klerus. Worin das Ereignis konkret besteht – ob Krieg, ob kosmisches Phänomen, ob beides ineinander –, sagen die Quellen nicht; ihre Bildsprache (Feuer vom Himmel, das weder Gute noch Böse verschont) ließe an beides denken. Akitas Wortlaut legt zudem nahe, dass die gewohnte Lebensweise vollständig enden wird – möglicherweise einschließlich der Zerstörung großer Teile der Infrastruktur, als müsste die Tafel ganz reingewischt werden, damit neu geschrieben werden kann.

4. Die Überlebenden und der Umschlag. „Die Überlebenden werden sich so verlassen finden, dass sie die Toten beneiden werden“ (Akita) – eine Zeit äußerster Prüfung, in der „alles verloren und gelähmt scheinen wird“. Und genau dann, sagt dieselbe Botschaft, beginnt „der glückliche Beginn der vollständigen Wiederherstellung“. Fatima nennt das Ziel: die Bekehrung Russlands, eine der Welt geschenkte „Zeit des Friedens“, den Triumph des Unbefleckten Herzens. La Salette beschreibt dieselbe Zeit:

Das Evangelium wird überall gepredigt, Einigkeit herrscht unter den Arbeitern Christi, die Menschen leben in der Furcht Gottes.

5. Danach: etwa 25 gute Jahre – und erst viel später der Antichrist.

Die sinngemäß überlieferte Akita-Aussage von den „etwa fünfundzwanzig Jahren guter Ernte“, nach denen die Menschen erneut lau werden, ordnet auch die Antichrist-Passagen von La Salette ein: Der eigentliche Endkampf läge demnach *nach* der Friedenszeit. Das kommende Strafgericht wäre also nicht das Weltende, sondern eine Reinigung *innerhalb* der Geschichte – furchtbar, aber begrenzt, und gefolgt von einer der hellsten Epochen der Christenheit.

DIE FRAGE NACH DEM ZEITPUNKT

Und das Wann? Drei Indizien lassen sich nennen – als Indizien, nicht als Datum:

Erstens die Quito-Achse: Die Verderbnis war angekündigt „vom Ende des 19. Jahrhunderts an und kurz nach der Mitte des 20.“ – sie ist eingetreten und hat inzwischen jeden in den Botschaften genannten Bereich erfasst, bis hin zu Punkten, die noch vor zwanzig Jahren unvorstellbar schienen. Die Diagnose-Phase der Prophezeiungen ist vollständig erfüllt; ausstehend ist nur noch ihre Konsequenz.

Zweitens die Pio-Rechnung: „Diese Kinder hier werden es sehen.“ Die Kinder von 1963/64 sind heute 72 bis 73 Jahre alt. Soll die Prophezeiung sich erfüllen, müssen Reinigung *und* Triumph in die verbleibende Lebensspanne dieser Generation fallen. Es können, mit den Worten des Berichterstatters, „nicht mehr viele Jahre vergehen“.

Drittens das Prinzip aller Erscheinungen: Das Strafgericht ist *bedingt*. „*Wenn* die Menschen nicht umkehren und sich bessern..." (Akita). Ninive wurde verschont, weil es Buße tat. Der Zeitpunkt ist also keine astronomische Konstante, sondern hängt – das ist die eigentlich ungeheuerliche Botschaft – auch von uns ab: von der Zahl derer, die beten, sühnen und im Stand der Gnade leben. Vielleicht sind wir die zehn Gerechten, um derentwillen Abraham feilschte. Genau deshalb endet dieses Buch nicht mit dem Szenario, sondern mit dem Leitfaden.



KAPITEL 13

DER LEITFADEN: WIE MAN SICH UND SEINE FAMILIE VORBEREITET



DIE LOGIK DER VORBEREITUNG

Wer von kommenden Katastrophen hört, denkt instinktiv an Vorräte, Generatoren, Fluchtpläne. Die Quellen dieses Buches denken anders – und ihre Logik ist zwingend: Wenn das Kommende ein *geistliches* Gericht über eine *geistliche* Krankheit ist, dann ist die einzige wirksame Vorbereitung eine geistliche. Akita sagt es wörtlich: „Die **einzig**en Waffen, die euch bleiben werden, sind der Rosenkranz und das Zeichen, das mein Sohn hinterlassen hat.“ Nicht die wichtigsten Waffen. Die einzigen.

Niemand verbietet kluge praktische Vorsorge für Notlagen. Aber wer den Keller füllt und die Seele leer lässt, hat die Botschaft nicht verstanden: Das Entscheidende ist nicht, das Ereignis zu *überleben* – Akita sagt ausdrücklich, es werde Gute wie Böse treffen. Das Entscheidende ist, ihm im **Stand der Gnade** zu begegnen, bereit für „den großen Sprung von der Zeit in die Ewigkeit“ (Quito). Hier, in dieser Umkehrung der Prioritäten, liegt der ganze Unterschied zwischen Angst und Frieden.

Aus allen behandelten Quellen ergibt sich ein klarer, konkreter Plan in sieben Punkten.

1. ZURÜCK IN DEN STAND DER GNADE: DIE BEICHTE

Der erste und wichtigste Schritt ist zugleich der, den unsere Zeit am gründlichsten vergessen hat: eine **gute, vollständige Lebensbeichte** – und danach die regelmäßige Beichte, etwa monatlich.

Wer die Kapitel dieses Buches gelesen hat, weiß: Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass auch der praktizierende Christ von heute unbewusst in objektiv schwerer Sünde lebt – weil es ihm nie jemand gesagt hat. Der Weg zurück beginnt mit einer ehrlichen Gewissenserforschung anhand der **Zehn Gebote** und der unverkürzten Lehre der Kirche: Wie steht es um Reinheit (Pornographie, Unzucht, Zusammenleben ohne Ehe, Verhütung)? Um die Sonntagspflicht? Um Okkultes (Horoskope, Wahrsagerei, Esoterik – der „Spiritismus“ von La Salette)? Um Vergebung, Ehrlichkeit, Nächstenliebe? Dann: alles bekennen, ohne Beschönigung, mit dem ernstesten Vorsatz der Besserung – und nie wieder im Stand schwerer Sünde kommunizieren. Damit endet das persönliche Sakrileg, und das Herz wird zum ersten Mal seit langem wieder gnadenfähig.

2. DIE TÄGLICHE WAFFE: DER ROSENKRANZ

Fatima hat es in jeder einzelnen Erscheinung wiederholt, Akita hat es als „einzige Waffe“ bezeichnet, Pater Amorth hat es als Heilmittel benannt: **Betet jeden Tag den Rosenkranz.** Täglich. Nicht als fromme Kür, sondern als Überlebensausrüstung.

Wer es nicht gewohnt ist, beginne klein, aber beginne heute: fünf Gesätze (etwa 20 Minuten), notfalls zunächst ein einziges Gesätz – aber täglich, am besten zu fester Stunde, am besten gemeinsam in der Familie. Der Familienrosenkranz am Abend ist die stärkste Schutzmauer, die ein Haus haben

kann. Und man bete ihn, wie Akita aufträgt, ausdrücklich auch **für den Papst, die Bischöfe und die Priester** – nicht gegen sie. Das Fluchen über die Hirten ist kontraproduktiv; das Gebet für sie ist der Hebel, an dem die Wiederherstellung der Kirche hängt.

3. DIE HERZ-MARIÄ-SÜHNESAMSTAGE

Die Verheißung von Pontevedra (1925) ist das vielleicht unterschätzteste Angebot des Himmels in der Neuzeit: Wer an **fünf aufeinanderfolgenden ersten Samstagen** beichtet, die heilige Kommunion empfängt, fünf Gesätze des Rosenkranzes betet und der Gottesmutter fünfzehn Minuten betrachtend Gesellschaft leistet – alles in der Absicht der Sühne für ihr Unbeflecktes Herz –, dem verspricht sie den Beistand **in der Todesstunde mit allen zum Heil notwendigen Gnaden**. Angesichts eines Gerichts, das „weder Priester noch Gläubige verschonen“ wird, gibt es keine wichtigere Versicherung. Man beginne am nächsten ersten Samstag.

4. WÜRDIGER EMPFANG DER SAKRAMENTE

- **Eucharistie:** nur im Stand der Gnade empfangen, mit Ehrfurcht und Danksagung. Lieber einmal die Kommunion auslassen und zuerst beichten, als das Sakrileg fortsetzen.
- **Krankensalbung:** den Priester rechtzeitig rufen – für sich und die Angehörigen. Die „fehlgeleitete Zuneigung“, die den Sterbenden nicht „beunruhigen“ will (Quito), raubt ihm die wichtigste Gnade seines Lebens. In der Familie offen besprechen: *Wenn es bei mir so weit ist, holt mir den Priester.*

- **Sonntagsmesse:** ohne Ausnahme. Wo möglich, suche man eine Messe, die ehrfürchtig gefeiert wird; viele finden in der überlieferten Liturgie mit ihrer ungekürzten Sprache des Heiligen eine besondere Kraftquelle.

5. DAS HAUS REINIGEN UND SCHÜTZEN

Der Glaube an die objektive Kraft der Sakramentalien gehört zum ältesten Bestand der Kirche – auch wenn er aus den neuen Büchern weitgehend getilgt wurde:

- **Weihwasser** im Haus haben und täglich gebrauchen (sich und die Kinder bekreuzigen); wo möglich, einen Priester um Wasser bitten, das nach dem **alten Ritus** mit Exorzismus und Salz geweiht wurde.
- **Gesegnete Gegenstände:** Kruzifix in jedem Schlafzimmer, Wundertätige Medaille, Skapulier, ein vom Priester **gesegnetes Haus**.
- Das **Michaelsgebet** Leos XIII. täglich beten – jenes Gebet, das achtzig Jahre lang die ganze Kirche schützte, bis es 1964 verstummte. In der eigenen Familie muss es nicht verstummt bleiben.
- **Alles Okkulte aus dem Haus entfernen:** Esoterik, Tarot, Horoskope, Glücksbringer, einschlägige Medien. Man kann nicht Schutz vor dem Feind erbitten und ihm zugleich die Tür offenhalten.

6. DAS LEBEN DER „APOSTEL DER LETZTEN ZEITEN“

La Salette hat das Anforderungsprofil für unsere Zeit hinterlassen: Armut und Demut, Gebet und Abtötung, Keuschheit, Stillschweigen, Vereini-

gung mit Gott, Bereitschaft zu unerkanntem Leiden. Übersetzt in den Alltag:

- **Loslösung** vom Überfluss: einfacher leben, weniger brauchen, freigiebig geben. Wer schon jetzt loslässt, dem kann später nichts entrisen werden.
- **Abtötung und Sühne:** kleine freiwillige Opfer (Fasten, Verzicht, der freitägliche Fleischverzicht, das geduldige Tragen des täglichen Kreuzes), aufgeopfert für die Bekehrung der Sünder – wie es die Kinder von Fatima taten. „Buße, Buße, Buße“ ist keine Drohung, sondern eine Arbeitsanweisung.
- **Keuschheit** gemäß dem eigenen Stand – und ein kompromissloser Bruch mit der Pornographie, jener Sünde, die nach Schwester Lúcias Wort mehr Seelen kostet als jede andere.
- **Mediennüchternheit:** Das „schmutzige Meer“ sättigt die Atmosphäre durch die Bildschirme. Wer seine Seele schützen will, muss die Zuflüsse kontrollieren – bei sich und erst recht bei den Kindern.

7. DIE KINDER RETTEN

„Sie werden sich hauptsächlich auf die Kinder konzentrieren“ (Quito). Dann muss die Antwort lauten: Wir konzentrieren uns hauptsächlich auf die Kinder. Eltern – nicht Schule, nicht Staat, nicht Bildschirm – sind die ersten Katechisten. Den Kindern den unverkürzten Glauben weitergeben: Wer Gott ist, was die Sünde ist, was Gnade ist, wie man beichtet, wie man den Rosenkranz betet, wer der heilige Michael ist und wer der Schutzengel. Mit ihnen beten, ihnen die Beichte vorleben, ihre Unschuld verteidigen.

gen wie einen Schatz – denn genau das ist sie nach dem Zeugnis aller Erscheinungen: das kostbarste Angriffsziel des Feindes.

KEINE ANGST

Und zuletzt das Wichtigste, das alles andere trägt: **Furcht ist nicht die Haltung des Christen.** Keine der vier Erscheinungen endet in der Drohung; jede endet in der Verheißung. Wer im Stand der Gnade lebt, täglich den Rosenkranz betet, die ersten Samstage hält und sein Haus dem Herrn geweiht hat, der hat alles getan, was der Himmel erbeten hat – und für den ist das Kommende nicht der Untergang, sondern, mit Akitas Wort, „der glückliche Beginn der vollständigen Wiederherstellung“. Man bereitet sich nicht vor, weil man Angst hat. Man bereitet sich vor, damit man keine haben muss.



SCHLUSSWORT — AM ENDE WIRD DAS UNBEFLECKTE HERZ TRIUMPHIEREN



Dieses Buch hat einen weiten Bogen geschlagen: von einem Kloster im Quito des Jahres 1610 über einen Berg in den französischen Alpen, ein portugiesisches Hirtenfeld und ein japanisches Konvent bis in die Sitzungssäle des Zweiten Vatikanischen Konzils und in die dunkelsten Zeugnisse über das Rom der 1960er Jahre.

Die Bilanz lässt sich in wenigen Sätzen ziehen.

Unsere Gesellschaft hat den Glauben fast vollständig verloren. Nicht durch einen großen Sturz, sondern durch ein langes Vergessen, das vor vierhundert Jahren präzise vorhergesagt wurde. Die Begriffe, ohne die der Glaube nicht denkbar ist – Sünde, Gnade, Gericht, Hölle, Teufel –, wurden aus der Welt entfernt und schließlich, das ist das Unfassbare, aus den Büchern der Kirche selbst. Und während die Worte verschwanden, kehrten die alten Götzen unter neuen Masken zurück – bis hin zum Kinderopfer der Moderne, das Tag für Tag zweihunderttausendfach unschuldiges Blut zum Himmel schreien lässt. Eine Generation wuchs heran, der niemand mehr das Böse erklärte – und die ihm darum schutzlos gegenübersteht.

Selbst praktizierende Christen leben heute vielfach unbewusst in Todsünde – sie kommunizieren ohne Beichte, leben gegen Gebote, von deren Verbindlichkeit ihnen nie jemand erzählt hat, und halten für nor-

mal, was alle christlichen Jahrhunderte Sakrileg genannt hätten. Nicht aus Bosheit, sondern weil das Verständnis von Sünde und vom Bösen schlicht nicht mehr unterrichtet wird. Der größte Trick des Teufels ist vollbracht: Er ist unsichtbar geworden – mitten im Haus Gottes. Und wo er dennoch wirkt, wirkt er nicht als offener Feind, sondern als Fälscher: als der Affe Gottes, der eine Gegenkirche errichtet, die der Kirche in allen Merkmalen gleicht – nur ihres göttlichen Inhalts entleert. Das ist der Affe der Kirche, der diesem Buch den Namen gibt.

Sehr viele Prophezeiungen – kirchlich anerkannte voran – deuten übereinstimmend auf eine sehr schwierige Zeit hin, in der, wie einst über Sodom und Gomorrha, der Zorn Gottes die Menschheit treffen wird: nicht als Laune eines grausamen Gottes, sondern als letzter Liebesdienst eines Vaters, der die Ordnung wiederherstellt, die seine Kinder zerstört haben und ohne die sie nicht leben können. Feuer wird vom Himmel fallen, sagt Akita; ein großer Teil der Menschheit wird umkommen, Gute wie Böse, Priester wie Laien. Und danach – darin sind alle Quellen ebenso einig – kommt nicht das Ende, sondern der Frühling: das überall gepredigte Evangelium, die Zeit des Friedens, die gute Ernte.

Und der Weg durch diese Zeit ist klar definiert und liegt offen vor jedem von uns. Fatima hat ihn in schlichteste Worte gefasst, und sie sind die eigentliche Botschaft dieses Buches: **Hört auf, in Sünde zu leben – und betet jeden Tag den Rosenkranz.** Beichte und Stand der Gnade, der tägliche Rosenkranz, die ersten Samstage, die Weihe an das Unbefleckte Herz, Sühne und ein reines Leben: Das ist die ganze Ausrüstung. Sie kostet kein Geld, sie verlangt kein Wissen, sie ist dem Kind so zugänglich wie dem Gelehrten. Genau darin liegt ihre göttliche Handschrift.

Pater Pio sagte, die Kinder von damals würden es sehen. Diese Kinder sind heute alte Menschen. Die Zeit ist kurz – aber sie ist *Gnadenzeit*, geschenkt genau dafür, dass möglichst viele heimfinden, bevor die Tür sich schließt und wieder öffnet zu einer neuen Welt.

Das letzte Wort gebührt darum nicht der Furcht, sondern der Mutter, die vier Jahrhunderte lang nicht müde wurde zu warnen, weil sie nicht müde wurde zu lieben – und die uns ihr Versprechen hinterlassen hat wie einen Anker im Sturm:

| „*Schließlich wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren.*“

Wer zu ihr gehört, steht am Ende auf der Seite des Sieges.



ANHANG I — DIE WICHTIGSTEN GEBETE UND ÜBUNGEN



Das Gebet zum heiligen Erzengel Michael (Leo XIII.):

Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe; gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich; du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die göttliche Kraft in die Hölle hinab. Amen.

Das Fatima-Gebet (nach jedem Rosenkranz-Gesätz):

O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.

Die Herz-Mariä-Sühnesamstage (Pontevedra 1925) — an fünf aufeinanderfolgenden ersten Samstagen, in der Absicht der Sühne für das Unbefleckte Herz Mariens:

1. Beichte (auch in den Tagen davor oder danach möglich, sofern man die Kommunion im Stand der Gnade empfängt)
2. Empfang der heiligen Kommunion
3. Fünf Gesätze des Rosenkranzes

4. Fünfzehn Minuten Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse („der Gottesmutter Gesellschaft leisten“)

Tagesordnung des Vorbereiteten — eine Kurzregel:

- Morgens: Morgengebet, Tagesaufopferung, Michaelsgebet
- Tagsüber: Pflichttreue, kleine Opfer, Schussgebete
- Abends: Rosenkranz (möglichst in der Familie), kurze Gewissensforschung, Weihwasser
- Wöchentlich: Sonntagsmesse (würdig), freitags Verzicht
- Monatlich: Beichte, erster Samstag
- Im Haus: Kruzifix, Weihwasser, gesegnete Medaillen, nichts Okkultes



ANHANG II — HILFE ZUR GEWISSENSERFORSCHUNG VOR DER HEILIGEN BEICHTE



Kapitel 10 dieses Buches hat gezeigt: Die meisten Menschen unserer Zeit – auch praktizierende Christen – wissen schlicht nicht mehr, was alles als Sünde gilt, weil es ihnen nie jemand gelehrt hat. Diese Anleitung will diese Lücke schließen. Sie folgt der bewährten Ordnung der Zehn Gebote und der klassischen Beichtspiegel und ist als praktische Vorbereitung auf die heilige Beichte gedacht – den ersten und wichtigsten Schritt des Leitfadens aus Kapitel 13.

VORBEREITUNG

Nimm dir Zeit und Stille. Bitte den Heiligen Geist um Licht, deine Sünden zu erkennen, um wahre Reue und um den festen Vorsatz, dich zu bessern. Gehe die folgenden Fragen ehrlich vor Gott durch – ohne Angst, denn er ist barmherzig.

Gebet vor der Gewissenserforschung:

Komm, Heiliger Geist, erleuchte meinen Verstand, damit ich meine Sünden erkenne. Bewege mein Herz zu aufrichtiger Reue und schenke mir die Gnade, ein neues Leben zu beginnen. Heilige Mutter Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für mich. Amen.

DIE ZEHN GEBOTE GOTTES

1. Du sollst an einen Gott glauben.

- Habe ich an Gott gezweifelt oder den Glauben geleugnet?
- Habe ich täglich gebetet – oder das Gebet vernachlässigt?
- Habe ich abergläubische Dinge getan (Horoskope, Wahrsagerei, Esoterik, Okkultes)?
- Habe ich Gott in den Mittelpunkt meines Lebens gestellt – oder Geld, Erfolg, Vergnügen, andere Menschen?
- Habe ich mich für meinen Glauben geschämt oder ihn verschwiegen, wo ich Zeugnis geben sollte?

2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.

- Habe ich den Namen Gottes, Jesu, Mariens oder der Heiligen leichtfertig oder fluchend ausgesprochen?
- Habe ich gespottet über Gott, den Glauben, die Kirche, geweihte Personen?
- Habe ich falsch oder leichtfertig geschworen?
- Habe ich ein Gelübde oder Versprechen Gott gegenüber gebrochen?

3. Du sollst den Tag des Herrn heiligen.

- Habe ich an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe versäumt – aus eigener Schuld?
- War ich in der Messe unaufmerksam, gelangweilt, ohne innere Andacht?

- Habe ich am Sonntag unnötige Arbeit verrichtet, ohne Not zu lindern?
- Habe ich den Sonntag wirklich als Tag des Herrn, der Familie und der Ruhe geheiligt?

4. Du sollst Vater und Mutter ehren.

- Habe ich meinen Eltern Achtung, Liebe, Gehorsam und (im Alter) Hilfe geschuldet und gegeben?
- Habe ich schlecht über sie geredet oder ihnen Sorgen gemacht?
- Habe ich Vorgesetzten, Lehrern, der rechtmäßigen Obrigkeit den schuldigen Respekt entgegengebracht?
- Als Eltern: Habe ich meine Kinder im Glauben erzogen, ihnen ein gutes Beispiel gegeben, sie geliebt, aber auch erzogen?
- Habe ich für meine Familie gesorgt – in Zeit, Aufmerksamkeit, Liebe?

5. Du sollst nicht töten.

- Habe ich Hass, Zorn, Rachsucht, Groll im Herzen getragen?
- Habe ich anderen durch Worte oder Taten geschadet, sie verletzt, gedemütigt, gemobbt?
- Habe ich meine eigene Gesundheit durch Maßlosigkeit (Essen, Trinken, Drogen, Alkohol, Nikotin) geschädigt?
- War ich an Abtreibung, Beihilfe oder Befürwortung beteiligt?
- Habe ich Verzeihung verweigert – oder selbst nicht um Verzeihung gebeten?

- Habe ich im Straßenverkehr leichtsinnig das Leben anderer gefährdet?

6. und 9. Du sollst nicht ehebrechen – und nicht begehren deines Nächsten Frau oder Mann.

- Habe ich unkeusche Gedanken und Begierden zugelassen und gepflegt?
- Habe ich pornographische Inhalte angesehen oder konsumiert?
- Habe ich Selbstbefriedigung getätigt?
- Habe ich außerehelichen Geschlechtsverkehr gehabt oder Beziehungen geführt, die der christlichen Ehe widersprechen?
- Als Verheirateter: War ich meinem Ehepartner treu – in Gedanken, Worten, Taten? Habe ich die eheliche Liebe gepflegt?
- Habe ich künstliche Empfängnisverhütung verwendet?
- Habe ich andere durch unkeusches Reden, Kleiden oder Verhalten zur Sünde verführt?

7. und 10. Du sollst nicht stehlen – und nicht begehren deines Nächsten Gut.

- Habe ich Eigentum anderer entwendet, behalten oder beschädigt?
- Habe ich bei der Arbeit gestohlen (Zeit, Material, unredliche Buchung)?
- Habe ich Steuern hinterzogen oder Sozialleistungen erschlichen?
- Habe ich Schulden nicht zurückgezahlt, Löhne nicht gerecht ausbezahlt?
- Habe ich Neid und Habgier in mir genährt?

- Habe ich den Armen gegeben, was ich konnte? War ich freigebig?
- Habe ich verschwenderisch oder geizig gelebt?

8. Du sollst nicht falsch Zeugnis geben.

- Habe ich gelogen – aus Bequemlichkeit, Eitelkeit, Feigheit, Vorteil?
- Habe ich üble Nachrede oder Verleumdung über andere verbreitet?
- Habe ich Geheimnisse verraten, die mir anvertraut waren?
- Habe ich vorschnell über andere geurteilt?
- War ich falsch und heuchlerisch im Umgang mit anderen?
- Habe ich Begangenes wieder gutgemacht, wo ich konnte (Ruf, Schaden, Verzeihung)?

DIE GEBOTE DER KIRCHE

- Habe ich an Sonn- und gebotenen Feiertagen die heilige Messe mitgefeiert?
- Habe ich an Freitagen und in der Fastenzeit das vorgeschriebene Fasten und die Abstinenz gehalten?
- Habe ich mindestens einmal im Jahr gebeichtet und die Osterkommunion empfangen?
- Habe ich die Kirche durch meinen Beitrag (Kirchenbeitrag, Spende, Mitarbeit) unterstützt?

STANDES- UND BERUFSPFLICHTEN

- Habe ich meine Pflichten in Familie, Beruf, Schule treu erfüllt?

- War ich fleißig, ehrlich, zuverlässig – oder faul, nachlässig, unzuverlässig?
- Habe ich meine Talente und Zeit gut gebraucht – oder mit Bildschirm, Unterhaltung, Bequemlichkeit vergeudet?
- Habe ich mein geistliches Leben gepflegt: Gebet, geistliche Lesung, Sakramentenempfang?

DIE SIEBEN HAUPTSÜNDEN — EINE HILFE ZUR SELBSTPRÜFUNG

- **Hochmut:** Habe ich mich über andere erhoben, mich selbst überschätzt, Lob gesucht?
- **Geiz:** Habe ich am Geld gehangen, war ich gegen den Nächsten hart?
- **Unkeuschheit:** Habe ich mich in Gedanken, Blicken, Worten oder Werken gegen die Reinheit vergangen?
- **Neid:** Habe ich mich am Glück oder Erfolg anderer gestoßen?
- **Unmäßigkeit:** Habe ich in Essen, Trinken, Konsum, Bildschirmzeit das rechte Maß verloren?
- **Zorn:** Habe ich mich unbeherrscht, aufbrausend, rachsüchtig gezeigt?
- **Trägheit:** War ich träge im Guten, besonders im Geistlichen?

DAS REUEGEBET

*Mein Gott, von ganzem Herzen bereue ich alle meine Sünden,
weil ich dadurch die Strafen der Hölle verdient und vor allem*

*dich, das höchste und liebenswürdigste Gut, beleidigt habe. Ich verabscheue meine Sünden und nehme mir mit deiner Gnade fest vor, mein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen.
Amen.*

DER ABLAUF DER BEICHTE

1. Eintreten und begrüßen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ (In Österreich auch: „Gelobt sei Jesus Christus.“)
2. „Meine letzte Beichte war vor ... (Wochen / Monaten / Jahren).“
3. Die Sünden bekennen – schwere Sünden nach Art und Zahl, lässliche, soweit man sie erinnert.
4. Abschluss: „Das sind meine Sünden. Es tut mir leid, ich bereue sie und will mich bessern.“
5. Der Priester gibt Rat und eine Buße. Du sprichst das Reuegebet. Der Priester spricht die Lossprechung – du antwortest: „Amen.“
6. Nach der Beichte: die Buße verrichten, Gott danken – und in der wiedergeschenkten Gnade leben.

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade übermächtig geworden.“ (Röm 5,20)

Ende des Buches.

„Kämpft, ihr Kinder des Lichtes, ihr kleine Zahl, die ihr seht.“ — La Salette